

Jüngerschafts-Grundkurs

Weiterkommen – im Glauben wachsen

Ein Kursangebot in 11 Lektionen

Herausgeber: Günther Schaible, Wörnersberger Anker

Wörnersberger Anker



Christliches Lebenszentrum
für junge Menschen e.V.

Inhalt

Kapitel	Thema	Seite
1	Gewissheit im Glauben - wie komme ich dazu?	3
2	Gottes Wort prägt und gestaltet mein Leben	7
3	Mein Leben - was darf Gott daraus machen?	11
4	Müdes Christsein - oder leben mit den Gaben des Geistes?	15
5	Stille Zeit - eine lebendige Gottesbeziehung leben	19
6	Gemeinschaft - Leben wie in einer Familie	26
7	Gemeinschaft - Ort des Wachsens und Weiterkommens	27
8	Beten - gemeinsam mit anderen	31
9	Miteinander teilen	36
10	Zur Liebe fähig werden	39
11	Gedanken zu Krisen und Anfechtungen	43

Gewissheit

im Glauben - wie komme ich dazu?

Kapitel 1

Auf einer Tagung kam ein junger Ingenieur zu mir und bat mich um ein Gespräch. Er erzählte mir aus seinem Leben und berichtete mir von seiner inneren Not. Dann sagte er: „Das größte Problem bei mir ist, dass ich nicht genau weiß, ob ich Christ bin. Manchmal glaube ich es, manchmal habe ich aber auch große Zweifel.“

Nun weiß ich, dass zum Glauben auch der Zweifel gehört. Doch hier schien mir das Problem anders zu liegen. Deshalb fragte ich ihn: „Willst Du denn Christ sein? Willst Du Jesus Christus in Deinem Leben nachfolgen?“ Darauf antwortete er mit einem klaren Ja. Wir unterhielten uns dann darüber, was Nachfolge Jesu heißt und wie sie aussehen sollte. Dann schlug ich ihm vor, miteinander zu beten. Er könne ja mit dem Gebet beginnen und sich Jesus Christus ganz neu mit seinem Leben zur Verfügung stellen, und danach würde ich für ihn beten. Das taten wir dann auch gemeinsam.

Anschließend sagte ich ihm in Jesu Namen die alten Worte aus Jesaja 43,1 zu: „Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat und dich gemacht hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“

Dieses Gespräch ist kein Einzelfall, denn viele junge und auch ältere Leute sind sich ihrer Erlösung nicht gewiss. Sie wissen nicht, ob sie wirklich Kinder Gottes sind, ob sie wirklich Jünger Jesu sind, obwohl sie sich schon längere Zeit zu den Christen halten.

Manchmal kommen neue Leute in christliche Gruppen und Kreise, die sich nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten mit der Zeit recht wohl fühlen. Nach und nach fangen sie an zu beten und in der Bibel zu lesen, sie gehen sonntags in den Gottesdienst und besuchen die

Eine Glaubensbeziehung zu Jesus Christus kennen manche nur vom Hörensagen. Wenn dann größere Anfechtungen und Krisen auftreten, verlassen sie oft die christliche Gemeinde.

Veranstaltungen der Gemeinde. Das Wissen über christliche Glaubensaussagen nimmt zu. In der Gemeinde finden sie mit der Zeit gute Bekannte und echte Freunde.

Ihr Problem ist aber, dass sie nicht wissen, ob sie nun wirklich „richtige“ Christen sind oder nicht, ob sie zu den Jüngern Jesu gehören oder nicht.

Bei anderen ist es so, dass sie „christianisiert“ leben, aber keine wirklichen Christen sind. Ich möchte dies bewusst einmal überspitzt formulieren. Als „christianisierte“ Menschen möchte ich solche bezeichnen, die die religiösen Formen des Christsein leben, sich mit den religiösen Hüllen umgeben, aber mit dem Inhalt nichts anfangen können. Eine Glaubensbeziehung zu Jesus Christus kennen sie nur vom Hörensagen. Wenn dann größere Anfechtungen und Krisen auftreten, verlassen sie oft die christliche Gemeinde.

Das echte Christsein bedarf einer Entscheidung; der Entscheidung, dass ich Jesus Christus meine Lebensgestaltung überlassen möchte.

Ich will freiwillig der Jünger sein, der auf seinen Meister hört. Viele weichen dieser Lebensentscheidung aus und haben dafür meistens auch viele kluge Argumente. Aus einem „christianisierten“ Leben komme ich aber nur durch eine freiwillige Lebensentscheidung für die Nachfolge Jesu heraus.

Natürlich ist es gut, dass wir in der Gemeinde missionarische Gruppen und Kreise haben, zu denen die unterschiedlichsten Menschen gehören. Und ich will mich davor hüten, die einzelnen Menschen in Christen und Nichtchristen einzu-

teilen. Dies möchte ich Jesus selbst überlassen. Aus Erfahrung weiß ich, dass manchmal viel Zeit nötig ist, in den christlichen Glauben hineinzuwachsen; und diese Zeit will ich auch jedem gönnen. Ich habe diese Zeit damals in meinem jungen Leben als Christ auch gehabt. Aber irgendwann kommt einmal die Entscheidungsfrage, ob ich Jesus Christus durch mein Leben nachfolgen möchte.

1. Das Evangelium von Jesus Christus macht jedem Menschen das Angebot des Heils

Diese gute Nachricht formuliert Daniel T. Niles so: „Verkündigung des Evangeliums ist die Verkündigung eines Ereignisses und zugleich die Einladung zu einer Begegnung, zu einer Begegnung mit dem auferstandenen Christus“ (D.T. Niles: „Die Botschaft für die Welt“, Christian Kaiser Verlag München, 1960, S.51).

Fritz Schwarz war der Meinung, dass das Evangelium ganz einfach zu formulieren sei und formulierte diesen Gedanken folgendermaßen: „Da ist Jesus, wie ihn uns die Heilige Schrift bezeugt. Er hat für uns gelebt. Für uns ist er gestorben und auferstanden. Jesus ist die letzte verbindliche Liebeserklärung Gottes an uns Menschen. Gott hat alles für uns getan. Jetzt sind wir dran. Der Mensch ist Sünder. Vergeltung der Sünden kann von uns nicht verdient werden, sie ist ein Geschenk. Ein Geschenk kann nur angenommen werden. Wer dieses Geschenk annimmt und Jesus konkurrenzlos wichtig in seinem Leben werden lässt, der ist Christ geworden.“

Der Christ wird sich zusammenschließen mit Menschen. In dieser Gemeinschaft der Schwestern und Brüder, im gemeinsamen Hören und Beten, Feiern und Arbeiten, wird er sich im Leben und im Sterben auf Gott verlassen können. Er steht auf festem Grund: Gott liebt mich. Gott liebt die Gemeinde. Gott liebt diese Welt“ (Fritz Schwarz: „Überschaubare Gemeinde“, Bd. 1, Schriftenmissions-Verlag Neukirchen-Vluyn 1980, S.12).

Gott und Mensch gehören zusammen. So war es von Anfang der Welt an vorgesehen. Doch der Mensch hat nicht gewollt.

Das ist die Rettung.
Das ist Heil.
Das Verlorene ist
gefunden worden,
wieder beim Vater
in seiner
Gemeinschaft.

Der Mensch wollte sein eigener Herr sein. Durch diese *Ursünde* des Menschen, die Rebellion gegen Gott, ging der Mensch für Gott verloren. Doch der verloren gegangene Mensch bleibt Gottes Eigentum. Jesus berichtet im Gleichnis vom verloren gegangenen Schaf, wie dies zu verstehen ist: Der Hirte verlässt die 99 Schafe und geht dem einen nach, das sich verirrt hat. Seine Freude ist unbeschreiblich, als er es gefunden hat und es wieder zur Herde zurückbringen kann (Lk 15,4ff.). Deshalb bekam Jesus Christus, Gottes Sohn, von seinem Vater den Auftrag, durch sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung hindurch den Menschen zu suchen und zu retten und ihn in die Gemeinschaft mit dem Vater zurückzubringen (Lk 19,10).

Warum tut Gott das? Weil er den Menschen grundlos und bedingungslos liebt, jeden Menschen, ohne Ausnahme (Joh 3,16). Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie diese Wahrheit er-

kennen: dass Gott und Mensch zu einer Gemeinschaft zusammengehören (1 Tim 2,4). Deshalb wurde Jesus Christus von seinem Vater in die Welt gesandt.

- Deshalb sagt Jesus zu den Menschen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Mt 11,28).
- Deshalb sagt Jesus: Ich bin für dich der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich (Joh 14,6).
- Und deshalb geht Jesus auf Petrus und die anderen zu und bittet sie: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen (Mt 4,19).

Das ist die Rettung. Das ist Heil. Das Verlorene ist gefunden worden, wieder beim Vater in seiner Gemeinschaft. Die kaputte Beziehung zwischen Mensch und Gott ist durch das Kreuz Jesu Christi wieder heil geworden. Diese Beziehung zu Gott trägt den Menschen und hält ihn für immer.

2. Dem Heilsangebot Gottes folgt die Heilsannahme des Menschen

Gott erklärt dem Menschen seine Liebe. Nun wartet er, wie der Mensch darauf reagiert. Die Liebe - auch die Liebe Gottes zu uns Menschen - erwartet eine Antwort, sonst kommt keine Lie-

besbeziehung, keine Gemeinschaft zustande. So ist der Mensch gefragt, wie er auf das Angebot Gottes reagieren will, ob er sich auf eine Begegnung mit Jesus Christus einlassen will, ob er in die Nachfolge Jesu eintreten möchte. Und hier kann es nur ein freiwilliges Ja geben. Nachfolge Jesu ist eine Sache, für die ich mich bewusst und freiwillig entscheide. Wenn ich als kleines Kind getauft wurde, bedarf es später einmal eines bewussten „Ja“ zu dieser Taufe, bedarf es einer „Tauferneuerung“, bedarf es des praktizierten Glaubens und des Vertrauens Jesus Christus gegenüber.

„Denn wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden...“ (Mk 16,16).

So fragte ich den jungen Ingenieur in jenem Gespräch, ob er denn bewusst Christ sein wolle und Jesus Christus der Herr und Meister seines Lebens sein dürfe. Diese Frage will genau überlegt sein. Die Konsequenzen eines solchen Lebens müssen bedacht werden.

Lebendiges Christsein hat ganz bestimmte Folgen:

- Nicht mehr mein „ICH“ steht im Vordergrund meines Lebens, sondern sein „DU“: Herr, was willst du, dass ich tun soll? (Apg 9,6).
- Es geht nicht mehr um Selbstverwirklichung, sondern darum, dass ich zu einem Boten Jesu Christi heranreife. Jesus soll bei mir das Sagen haben.
- Die Konzeption meines Lebens lasse ich mir von Jesus Christus geben. Ich folge ihm nach und gebe mein Leben zum Opfer für ihn und seine Sache hin (Röm 12,1).
- Ich frage nach seinem Willen in meinem Leben, denn er meint es gut mit mir (Röm 12,2).

Natürlich übersieht keiner von uns am Anfang seines Christseins, was dies alles einschließt. Deshalb darf man sich getrost auf die liebevolle Einladung von Jesus Christus einlassen: Folge mir nach. Denn dieser Herr ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte (Ps 103,8).

Er ist gekommen, damit wir das Leben und volle Genüge haben (Joh 10,10). Die Annahme dieser Einladung Jesu Christi kann ich im Gebet vollziehen. Vielleicht betet ein Mitchrist mit mir? Vielleicht ist es bei mir aber auch so, wie bei dem jungen Ingenieur, dass mich verschiedene

Arten von Schuld belasten, die ich unter dem Kreuz von Jesus Christus ablegen möchte. Dann kann ich alles Bedrückende und Belastende für Gott aufschreiben, es ihm in einem Gebet übergeben und ihm zugleich sagen, dass ich ein Jünger Jesu sein will. So werde ich erfahren, dass das Versprechen Jesu stimmt, dass er die erquickern will, die mühselig und beladen zu ihm kommen (Mt 11,28).

3. Dem Heilsangebot Gottes folgt die Heilsannahme des Menschen - daraufhin schenkt Gott seine Heilzusage

Dem jungen Mann wurde im Namen Gottes das Wort aus Jesaja 43,1 gesagt. Er hat dieses Wort als Zusage Gottes angenommen. Später erzählte er mir, wie er durch dieses Wort erkannt habe, dass er seiner Erlösung gewiss sein durfte. Auch wenn ihm das in Jesu Namen zugesagt wurde, kann man die

Heilsgewissheit doch nicht machen und auch nicht erklären. Das ist ein Vorgang, den Gott durch seinen Heiligen Geist am Menschen vollzieht.

Plötzlich weiß der Mensch tief in seinem Innern: „Ich bin von Gott geliebt und gehöre ihm.“ Plötzlich hat der Mensch durch Jesus Christus und durch einen Seelsorger erkannt, dass ihm seine Sünden vergeben sind. Aber der Seelsorger ist dabei nur Helfer Gottes.

So darf ich mich über meinen Glauben an Jesus Christus und über mein Heil freuen. Ich gehöre zu Gott. Seine Liebe durchströmt mein Leben. Jesus Christus hat mich erlöst. Der Heilige Geist hat die Führung in meinem Leben übernommen.

Für die, die Gott führen darf, hat er auch Pläne und Aufgaben. Gott will seine Leute einsetzen, damit sie mithelfen mit ihren Begabungen und Möglichkeiten beim Bau des Reiches Gottes. Dies kann und soll in aller Regel in dem ganz alltäglichen Lebensraum, zum Beispiel in Beruf, Schule und in der Familie des einzelnen geschehen. Damit haben die Christen einen Lebensauftrag und eine wirklich begründete

Dann kann ich alles
Bedrückende und
Belastende für Gott
aufschreiben, es ihm
in einem Gebet
übergeben und ihm
zugleich sagen, dass
ich ein Jünger Jesu
sein will.

Hoffnung für ihr Leben. Das Programm, vor allem in den jüngeren Jahren, heißt: Training und Einübung, damit mein Leben einmal Wirkung hat.

Das Programm für ältere Christen lautet: Diener Jesu Christi sein und Verantwortung für die Menschen und Aufgaben zu übernehmen. Jeder soll dem anderen dienen mit den Gaben, die er von Gott erhalten hat (1 Petr 4,10).

Was aber ist, wenn ich wieder Zweifel bekomme? Wenn ich wieder falle und mein Glaube umschlägt in Kleinglauben oder in Unglauben? Wenn ich also große Mühe habe mit meinem Christsein?

Ich kann ganz sicher sein, dass mein Glaube nicht von meinem Gefühl oder von meinen Schwierigkeiten abhängig ist. Denn ich gehöre zu Gott, und Gott ist es, der seine Beziehung zu mir aufrechterhält, auch wenn von meiner Seite aus die Beziehung gestört ist. Er hält mich fest und steht zu mir. Er hält mich fest in seiner Hand und sagt mir verbindlich zu, dass nichts und niemand mich aus seiner Hand reißen kann. So kann ich getrost und dankbar sagen, dass ich glaube trotz aller meiner Fragen und Zweifel, trotz mei-

nes Kleinglaubens und meiner Schwierigkeiten. Und auf diese treue Beziehung Gottes zu mir will ich mich verlassen.

Ich lade Sie ein, folgendes Gebet zu beten:

Herr Jesus Christus, ich übergebe dir heute mein Leben und meine Zukunft.

Ich widersage dem Misstrauen gegen dich und ich bitte dich, sei du der Herr über meine Gedanken, meinen Willen und meine Gefühle.

Verändere mich so, wie du mich haben willst, damit ich anderen Menschen deine Freude bringen kann. Ich bitte dich um alle Gaben deines Heiligen Geistes.

Führe du in meinem Leben Regie, so dass durch mein Leben viel Frucht gewirkt wird. Danke, dass du mein Herr bist und ich zu dir gehöre.

Herr Jesus, ich nehme jetzt deine Zusage für mein Leben an und lasse sie gelten:

„So spricht der Herr, der dich geschaffen hat und dich gemacht hat:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1).

Das Programm für ältere Christen lautet: Diener Jesu Christi sein und Verantwortung für die Menschen und Aufgaben zu übernehmen.

Fragen für mich persönlich:

1. Wenn ich mich selber frage, ob ich ein Christ bin, wie würde ich darauf antworten?
2. Habe ich das Heilsangebot von Jesus Christus angenommen und danke ich Gott dafür?
3. Mit wem sollte ich über meine offenen Fragen ins Gespräch kommen und wann mache ich konkret einen Gesprächstermin mit ihm aus?

Fragen und Impulse für die Gruppenarbeit:

1. Wie können Hinderungsgründe bei Menschen abgebaut werden, damit sie zu einer Begegnung mit Gott und seinem Evangelium eingeladen werden können?
2. Vielleicht erzählt jeder mal kurz in der Runde, wie es ihm zur Zeit glaubensmäßig ergeht.
3. Jetzt ist eine Dankrunde darüber angesagt, dass Gott uns durch seine Liebe seine Gemeinschaft zugesagt hat.

Gottes Wort

prägt und gestaltet mein Leben

Kapitel 2

Ein Wort, das uns gesagt wird, möchte gehört, bedacht und angenommen werden. Dies gilt für all die vielen Worte, Reden und Informationen, die auf uns einströmen: Sie alle wollen unsere Aufmerksamkeit. Sie alle wollen durch die verschiedenen Medien hindurch Ansprüche anmelden, auf die wir hören und nach denen wir handeln sollen. Wenn wir nicht sortieren, werden wir total überschwemmt von all den vielen Worten, die auf uns einströmen.

Und doch haben uns im Laufe unseres Lebens viele Worte, Sätze und Gedanken erreicht. Sie haben Einzug bei uns gehalten, haben Wohnung in uns genommen und uns geprägt. Das Schlimme dabei ist, dass diese Worte Handlungsanweisungen für unser Leben beinhalten. Sie schreiben das Programm für unser Leben und unseren Alltag.

Wie kann es dazu kommen? Ich möchte das am Beispiel einer jungen Frau schildern. Sie kam vor einiger Zeit zu mir, weil sie sich selbst nicht mehr verstand und nicht wusste, was mit ihr los war. Alles ging schief. Richtige Lebensfreude kannte sie schon seit Jahren nicht mehr. Wenn andere Menschen sangen, ging sie ihnen aus dem Weg. Sie fühlte sich überflüssig. In ihrem Beruf hatte sie kaum Erfolg. Sie traute sich selbst überhaupt nichts zu. Gelegentliche Fehler bestätigten ihr das, was sie im Grunde schon lange zu wissen meinte: „Ich kann das sowieso nicht.“

Im Laufe unseres Gespräches stellte sich heraus, dass ein paar Sätze, die sie immer wieder verwendete, so große Macht über ihr Leben hatten, dass sie nicht mehr froh sein konnte. Sie war durch diese negativen Worte so programmiert, dass sie ihr Leben nie hatte entfalten können. Ihre Mutter und auch ihre ältere Schwester hatten dieser Frau immer wieder eingeredet:

Betroffene können durch diese negativen Worte so programmiert sein, dass sie ihr Leben nie hatte entfalten können.

„Das kannst Du nicht, lass mich das machen“, oder „Du schaffst das sowieso nicht“. Schließlich war sie davon überzeugt, dass die beiden Recht hatten mit dem, was sie sagten.

In vielen Gesprächen habe ich festgestellt, dass es oft nur wenige Sätze und Worte sind, die in einem Menschen wohnen und ihn prägen und programmieren. Wenn ich einmal über mein Leben nachdenke und mir bestimmte Situationen

durch den Kopf gehen lasse, werde ich bald merken, welche Worte oder Sätze mein Leben steuern. Bei vielen Menschen sind es Negativsätze wie: „Das schaffe ich nicht“; „Ich habe nur wenig Begabungen“; „Meine schlechte Erziehung ist an allem schuld“; „Ich bin ein schlechter Schüler“ usw. usw.

Ich meine, dass es gut ist, wenn wir uns nach und nach besser kennen lernen und die Worte und Sätze, die uns prägen, entlarven. Wie kann dann aber etwas Neues bei mir anfangen?

Wie solche negativen Worte uns prägen, hat auch das Wort Gottes prägende Kraft. Nur hat diese prägende Kraft des Wortes Gottes eine andere Qualität. Denn mit dem Wort Gottes kommt Jesus Christus selbst in unser Leben hinein. Jesus nimmt durch sein Wort Wohnung in uns. Wenn wir dieses Wort Gottes in unser Leben hereinlassen, dann verändert uns unser Herr durch sein Wort nach und nach. Er gestaltet unseren Charakter um und lässt uns zu frohen Menschen werden. Das Wort Gottes hat die Kraft zur Veränderung. Es trägt neues Leben in sich und kann Frucht bringen. Es hat auch in unserer heutigen Zeit seine Wirkung nicht verloren. Auch heute noch spricht Gott durch sein Wort die Menschen an und verändert sie da-

durch. So gibt es keine hoffnungslosen Fälle, keine ausweglosen Situationen, keine Unmöglichkeiten mehr. Durch Gottes Wort werden die Unmöglichkeiten dieser Welt zu Möglichkeiten, an denen Gott durch sein Wort Neues schaffen kann. Gottes Wort ist eine Kraft Gottes, die aus der Dunkelheit Licht machen kann. Durch Gottes Wort haben wir uns die Vergebung unserer Sünden zusprechen lassen; durch Gottes Wort haben wir uns zusagen lassen, dass Gott uns liebt und wir sein Eigentum sind. Der Heilige Geist hat diese Worte in unserem Herzen lebendig gemacht. Und dieses Wort Gottes will jetzt mit seinem ganzen Reichtum in uns wohnen - ja, der Apostel fordert uns sogar durch ein Befehlswort dazu auf (Kol 3,16): „Lasset das Wort Christi reichlich wohnen in euch: lehret und vermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen, mit geistlichen Liedern und singet Gott dankbar in euren Herzen!“ Das Wort Gottes will uns umgestalten, von innen heraus heil machen, den inneren Frieden geben und uns nach und nach fähig machen zum Dienst an unseren Mitmenschen.

Ich fragte die bereits erwähnte junge Frau, ob sie ihren Negativworten nicht einmal ein Wort Gottes entgegensetzen wolle. Ich bat sie, in den nächsten Wochen und Monaten doch einmal mit dem Wort aus Psalm 23,1: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ zu leben, es wirklich auf sich ganz persönlich zu beziehen. Ich bat sie, immer wieder neu an dieses Wort zu denken und darüber zu meditieren und es so in sich wirken zu lassen. Ich sagte ihr weiter, dass dieses Wort kein leeres Wort ist, sondern Gottes Wort und damit Geist und Leben.

Es ist Jesus Christus selber, der in ihr durch sein Wort wirkt und Leben entfaltet.

Dies hatten damals schon die Jünger begriffen. In Johannes 6 wird erzählt, dass Jesus nach und nach von den Menschen verlassen wurde, bis zum Schluss nur noch die zwölf Jünger übrig waren.

Und Jesus fragte sie: „Wollt ihr auch weggehen?“ Für sie alle antwortete dann Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte ewigen Lebens, und wir haben geglaubt

und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.“

Ich möchte mich auch in meinem Leben als Christ von diesem Wort Gottes prägen lassen. Es soll mich immer mehr ausfüllen. Es soll immer mehr mein Leben bestimmen und umgestalten. Es soll in mir eine Quelle des Lebens werden, ein Punkt, an dem ich mich orientieren kann. Deshalb möchte ich dieses Wort Gottes immer wieder neu in mein Leben hereinholen.

In diesem Zusammenhang möchte ich einige Anregungen geben, wie man mit Gottes Wort umgehen kann.

Das Wort Gottes will uns umgestalten, von innen heraus heil machen, den inneren Frieden geben und uns nach und nach fähig machen zum Dienst an unseren Mitmenschen.

a) Ich sollte beginnen, systematisch die Bibel zu studieren. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten: z.B. kann ich einmal vierzehn Tage oder vier Wochen lang wegfahren und eine Kurzbibelschule besuchen. Oder ich nehme mir ein bestimmtes Buch der Bibel vor, das ich systematisch erarbeiten möchte. Warum nicht einmal das Johannesevangelium? Dazu gibt es Kommentare und

Auslegungen. Mein Pfarrer oder Jugendreferent kann mir sicher bei der Auswahl der Literatur behilflich sein.

Wichtig ist es auch, die Bibel einmal Kapitel für Kapitel durchzulesen, wie ich ein anderes Buch durchlese. Dabei werden mir die großen Zusammenhänge in der Bibel deutlich. Ich kann auch die Konkordanz zur Hand nehmen und bestimmte Stichworte der Bibel durchdenken, z.B. die Liebe Gottes, der Heilige Geist, die Vergebung der Sünden usw.

b) Für meine persönliche „Stille Zeit“ werde ich mir einen Bibeltext durchdenken und mich fragen: „Was will Gott mir durch diesen Text heute sagen?“ (Hier werden weitere Anregungen in dem Kapitel über stille Zeit gegeben).

c) Ich möchte Gott fragen, ob er nicht für eine bestimmte Situation oder für eine bestimmte Aufgabe ein Wort hat, das mir weiterhilft. Ich habe es dabei oft erlebt, dass Gott durch das Losungsbüchlein, durch eine Predigt am Sonntagmorgen, durch eine Spruchkarte oder durch ein Gespräch zu mir gesprochen hat. Man sollte offen dafür sein, dass Gott durch ein solches Wort Hinweise und Führung im Alltag gibt.

d) Damit mich ein bestimmtes Gotteswort wirklich prägen kann, muss ich längere Zeit damit

leben und es immer wieder meditieren. Ich mache das so, dass ich mir ein Bibelwort aufschreibe und es als „Wochenspruch“ oder „Monatsspruch“ verwende, das heißt, ich möchte über längere Zeit jeden Tag mehrmals an dieses Wort erinnert werden und mich davon ansprechen lassen. Langsam rutscht es vom Kopf ins Herz. Im Alltag erlebe ich, wie es in mir lebendig wird. In guten und auch in weniger guten Tagen redet Gott durch dieses Wort zu mir. Von diesem Wort her gestalte ich meinen Alltag, mein Leben. Manchmal muss ich auch warten, bis so ein Wort anfängt, zu mir zu reden. Darüber vergehen vielleicht Tage, an denen ich gar nichts höre, aber diese Tage möchte ich bewusst durchhalten.

In Sprüche 4,20-22 wird der Umgang mit Gottes Wort anschaulich so dargestellt: „Mein Sohn, merke auf meine Rede und neige dein Ohr zu meinen Worten, lass sie dir nicht aus den Augen kommen; behüte sie in deinem Herzen, denn sie sind das Leben denen, die sie finden, und heilsam ihrem ganzen Leibe.“

Hierzu einige Gedanken:

1. Merke auf meine Rede: Ich möchte auch im Alltag Gott und sein Wort im Blick haben. Ich möchte aufmerksam auf das achten, was Gott mir durch dieses Wort sagen will.
2. Neige dein Ohr zu meinen Worten: Es kommt auf meine innere Einstellung Gottes Wort gegenüber an. Meine Haltung soll aufnahmebereit und lernbereit sein. Ich möchte dem Wort gehorchen.
3. Lass es nicht aus den Augen: Ich möchte im Laufe des Tages dieses Wort mehrmals anschauen und es richtig aufnehmen.
4. Behalte sie in deinem Herzen: Wie kann Meditation des Wortes Gottes besser beschrieben werden?

Wer so Gottes Wort in sein Leben hinein nimmt, dem gilt diese großartige Verheißung in Vers 22: „Diese Worte Gottes sind das Leben denen, die sie finden und heilsam ihrem ganzen Leibe.“ So wird das Wort Gottes in mir zu Geist und zu Leben (Joh 6,63). So wird das Wort Gottes zu meines Fußes Leuchte und zu einem Licht auf meinem Wege (Ps 119,105). Jesus sagt in Johannes 15,7: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“

Wenn ich auf diese Weise Gott Zugang zu mir verschaffe durch sein Wort, dann werden mit der Zeit die negativen Worte aus meinem Leben hinausgedrängt. So prägen Worte Gottes mit der Zeit mein Leben und meinen Charakter um, und das neue Leben Jesu gewinnt Raum in mir. So wurde auch damals aus einem rechthaberischen und jähzornigen Jünger Simon Petrus ein Fels, auf den Jesus seine Gemeinde bauen konnte.

Langsam rutscht es vom Kopf ins Herz. Im Alltag erlebe ich, wie es in mir lebendig wird. In guten und auch in weniger guten Tagen redet Gott durch dieses Wort zu mir.

Vor einiger Zeit besuchte ich ein christliches Rehabilitationszentrum für rauschgiftabhängige Menschen. Als ich die Verantwortlichen nach ihrer christlichen Therapie fragte, war ich doch sehr erstaunt über ihre Antwort. Sie sagten mir, dass sie neben anderen Maßnahmen diese kaputten Leute Bibeltexte auswendig lernen lassen. Dadurch wird ein innerer Heilungsprozess in Gang gesetzt, und sie können mit der Zeit zu frohen Christen werden. Gottes

Wort hat eine heilende Wirkung.

Das Wort Gottes schenkt so im Leben einen festen Halt, entfaltet mein Leben, schenkt Heilung; es korrigiert mich und tröstet mich, es gibt mir neue Perspektiven und Hoffnung. Dieses Wort gibt Anweisung zum Leben. Durch das Wort Gottes erfahre ich die göttliche Liebe und erlebe, dass Gott mich dadurch fähig macht, ein brauchbarer Mitarbeiter zu werden.

Welches Gotteswort möchte ich in den nächsten Wochen meditieren?

Fragen zum Weiterkommen:

1. Habe ich beschlossen, das Wort Gottes zu einer Grundlage meines Lebens zu machen?
2. Habe ich begonnen, in der Bibel zu lesen und reserviere ich mir bestimmte Zeiten im Laufe einer Woche dafür?
3. Gehe ich mit einem Wort Gottes, einer Verheißung Gottes in meinen Alltag hinein und lasse ich dieses Wort in den unterschiedlichsten Lebensbezügen lebendig werden?

Fragen für die Gruppenarbeit:

1. Welcher Stellenwert hat Gottes Wort in meinem Alltag?
2. Wie erweitere ich die prägende Kraft durch das Wort Gottes in meinen Lebensfragen?
3. Werden unsere Gruppentreffen durch das Wort Gottes inspiriert und wie können wir dabei weitere Fortschritte machen?

Mein Leben

- was darf Gott daraus machen?

Kapitel 3

„Wollt Ihr in Eurem Leben einmal viel Frucht bringen?“ Meist reagieren junge Leute überrascht auf diese Frage. Und nach einigem Nachdenken: »Natürlich will ich das. Sinnlos soll mein Leben nicht verlaufen. Am Ende will ich sagen können: Mein Leben hat sich gelohnt“ Oft bekomme ich dann die Gegenfrage gestellt: „Aber wie erreiche ich, dass mein Leben viel Frucht bringt?“

Durch Sterben
kommen wir zum
Leben. Altes muss
absterben, damit
Neues leben kann.
Solche Aussagen
sind heute nicht sehr
populär.

Unsere menschlichen Antworten sind da nicht sehr ergiebig. Jesus gibt dafür eine klare Auskunft in Johannes 12,24.25:
„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“

Man muss sich das Bild vorstellen: Viele Weizenkörner auf der Tenne können jahrelang herumliegen. Sie bleiben in diesem Zustand wertlos. Erst wenn die Körner gemahlen werden und Brot daraus wird, erhalten sie einen großen Wert. Oder erst wenn die Körner in die Erde gesät werden, bringen sie vielfältige Frucht. Ein Weizenkorn, das für sich selbst bleiben will, das gleichsam auf seine private Existenz bedacht ist, bleibt in sich selbst sinnlos und fault. Wenn es aber sich selbst aufgibt, seine Schale durchbricht und stirbt, erfüllt es seinen Sinn: Es bringt Frucht. Durch Sterben kommen wir zum Leben. Altes muss absterben, damit Neues leben kann. Solche Aussagen sind heute nicht sehr populär. Auch viele Christen weichen diesen Gedanken aus, der Preis ist ihnen zu hoch. Heute heißen die Schlagworte: Selbstbehauptung, Selbstverwirklichung, Emanzipation usw. Glücklich will man sein. Dafür tut man sehr viel und ist doch ständig frustriert darüber, dass das Glücklich-

sein so selten gelingt. Man fragt ständig: „Was habe ich davon, wenn ich dies oder jenes tue?“ Junge Leute fragen: „Was bringt's?“ Auch manche Christen leben ihr Christsein unter diesem Aspekt: „Was habe ich davon, wenn ich in dieser Jugendgruppe mitarbeite? Was habe ich davon, wenn ich mich bei dieser Gemeindeveranstaltung einsetze...?“ Und man denkt: „Wenn ich nichts davon habe, dann lass ich die Finger davon!“

„Wer nur aus dem Motiv und der Absicht heraus lebt, sich selbst zu verwirklichen, sich möglichst viel Anerkennung, Ehre, Macht, Besitz usw. zu verschaffen, wird an Gott und Jesus Christus vorbei leben. Sein Leben bleibt zutiefst sinnlos, weil er sich selbst zu wichtig nimmt“, so schreibt ein katholischer Theologe zu diesem Thema (Heribert Mühlen: „Christliche Grunderfahrung“, Bd. II, 5.34). Jesus sagt: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren. Wer aber sein Leben gering achtet, hinten anstellt, sein Leben für andere hingibt, der wird's erhalten zum ewigen Leben und er wird viel Frucht bringen“ (Joh 12,25).

Natürlich sind diese Worte Jesu deutlich und hart. Ich muss gestehen, dass auch ich Mühe habe, diese Worte zu leben. Und doch dürfen sie nicht abgemildert oder gar verharmlost werden. Ich möchte mich durch diese Worte Jesu wieder neu herausfordern lassen. Dabei stelle ich fest: Hier lerne ich nie aus. In den verschiedenen Lebenssituationen helfen und korrigieren mich diese Worte immer wieder neu.

Dabei müssen wir deutlich im Blick behalten: Jesus, der diesen herausfordernden Anspruch

an unser Leben stellt, ist ein barmherziger und gnädiger Herr. Lange bevor er uns in seine Nachfolge einlädt, hat er uns reich beschenkt mit seiner Liebe und Gnade. Durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, hat er uns in Zeit und Ewigkeit das wahre Leben geschenkt. Durch ihn sind wir zu Kindern des Vaters geworden. Seit wir Christen geworden sind, hat Jesus Christus durch seinen Heiligen Geist in uns Wohnung genommen (1 Kor 3,16). Wir sind begnadigte und beschenkte Kinder des Vaters, und aus diesem Grunde - aus Dankbarkeit für diese Barmherzigkeit Gottes - wollen wir unser Leben an diesen Herrn Jesus Christus hingeben. Dasselbe meint Paulus, wenn er im Römerbrief schreibt: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber gebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst!“ (Röm 12,1).

In 2. Korinther 5,15 formuliert er diesen Gedanken so: „Und Christus ist darum für alle gestorben, damit die, die da leben, hinfort nicht für sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

Beim Wort vom sterbenden Weizenkorn geht es um mein Lebenskonzept als Christ: Für wen oder was will ich leben? Wer darf die Aufgaben stellen für mein Leben? Nach was trachte ich an erster Stelle im Leben (Mt 6,33)? Wie sieht mein Dienst aus? Lebe ich mein Leben im Engagement für Gott und die Menschen? Wo bin ich bereit, Dinge abzugeben um Gottes willen? Wo bin ich bereit, Opfer zu bringen? Solche Sätze hören sich zuerst sehr theoretisch an. Doch von Zeit zu Zeit bekommen sie einen ganz aktuellen Stellenwert, vor allem dann, wenn ich in Entscheidungssituationen komme. Auch hängen viele Krisen und Anfechtungen mit der Frage zusammen, welchen Dingen ich Priorität in meinem Leben zugestehe. Ob ich zuerst nach Gott und seiner Sache trachte oder ...?

Das Problem bei vielen Christen ist, dass Gott oft denselben Stellenwert in ihrem Leben bekommt wie andere Dinge. Dann heißt es: „Gott und mein Lebenserfolg“; „Gott und die Pflege meines Besitzes“, „Gott und ...“ Gott steht also nicht an erster Stelle in meinem Leben. Er kon-

kurriert mit anderen Instanzen, die mich mit gleichem Recht beanspruchen dürfen. Manchmal frage ich mich, ob deshalb so viele Christen so träge, lau und harmlos sind, weil sie das erste Gebot nicht ernst nehmen. Gott spricht: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir (2 Mose 20,2f.).

Vor etlichen Jahren wurde meiner Frau und mir von Gott die Frage gestellt, ob wir das Leben unserer Kleinfamilie verändern wollen und bereit wären, anderen Menschen Anteil an unserer Familie zu geben. Wir sollten mit anderen unser Leben in verstärktem Maße teilen. - Wir kamen in große Krisen und Anfechtungen. Sollten wir dieses Opfer bringen? Sollten wir unsere private Existenz aufgeben. ..? Nach vielen Überlegungen und Gesprächen, nach vielem Abwägen und Prüfen sagten wir „Ja“. Das war der Beginn des christlichen Lebenszentrums „Wörnersberger Anker“. Wir brachten Opfer - wurden aber reich dafür beschenkt!

Wenn ich bereit bin, das Absterben zu praktizieren, erhält Gott freie Hand, in meinem Leben und durch mein Leben etwas zu bewirken. Meine leeren Hände kann Gott mit seinen Gaben füllen. Wenn mein Leben zu Gottes Verfügung steht, dann kann Gott mich gebrauchen, um anderen Menschen eine Hilfe zu sein. Ich bringe Frucht. Dann lebe ich ein Leben gemäß meiner eigentlichen Bestimmung.

Christliches Leben ist ein Leben in Abhängigkeit von Gott. Die Verheißung meines Herrn gilt für mich: Wer an erster Stelle in seinem Leben nach dem Reich Gottes trachtet, dem wird alles andere zufallen, geschenkt werden! Der wird also nicht zu kurz kommen in seinem Leben (Mt 6,33).

Wie kann diese Hingabe praktiziert werden?

Darauf gibt es keine Pauschalantwort. Bei jedem Menschen und in jedem Lebensalter sieht das wieder anders aus. Hier können nur Anregungen und Hilfen gegeben werden.

Es gibt im geistlichen Leben eine „Spielregel“, die ich nicht übersehen darf. Diese „Spielregel“ heißt:

Das Problem bei vielen Christen ist, dass Gott oft denselben Stellenwert in ihrem Leben bekommt wie andere Dinge.

„Meistens komme ich in meinem geistlichen Leben erst dann weiter, wenn ich einen Entschluss gefasst habe“, wenn ich also begonnen habe, Erkanntes zu verwirklichen.

Dabei muss ich unterscheiden zwischen einer Erwägung und einem Beschluss! Eine Erwägung oder ein Vorsatz legt mich noch nicht fest. Deshalb reden manche so: „Ich weiß, ich sollte das und das tun, aber ...“ - und alles bleibt beim Alten. Durch eine Erwägung oder einen Vorsatz komme ich im Leben nicht groß weiter. Ich muss mich durchringen zu einem Beschluss oder Entschluss: Das und das werde ich tun!

So möchte ich einen Grundsatzbeschluss in meinem Leben fällen. Den kann ich verschieden formulieren. So formulierten es unsere geistlichen Väter früherer Generationen: „Herr Jesus, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich; dein bin ich tot oder lebendig, mach mich, o Jesu, ewig selig.“ Oder ich kann diesen Beschluss so fällen: „Ich will ein Leben des Sterbens und der Hingabe an Jesus Christus leben.“ Oder Matthäus 6,33 soll mein Lebenskonzept sein: „Ich trachte an erster Stelle meines Lebens nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit... Ich sage ganz einfach: Herr Jesus, mein Leben steht zu Deiner Verfügung.“ Dieser Lebensbeschluss kann in einem einfachen Gebet vollzogen werden oder auch in einer gottesdienstlichen Feier. Und diesen Entschluss möchte ich im Laufe der Zeit immer wieder neu vollziehen und bekräftigen - damit mein Herr Handlungsfreiheit in meinem Leben behält.

Junge Mitarbeiter fragen daraufhin immer wieder, ob es weitere konkrete Hilfen für die Praxis gibt. Im persönlichen seelsorgerlichen Gespräch stellen wir dann gemeinsam fest, für welche Dinge es an der Zeit wäre, sie Gott zu geben. Hier möchte ich einige allgemeine Anregungen geben:

Das Gebet des Loslassens

Oft bestimmen unsere Sorgen und Schwierigkeiten unser Leben mehr als Freude und Frohsinn. Angst vor der Zukunft, Angst vor der Arbeitslosigkeit, Angst vor Versagen bedrückt uns.

Deshalb schreiben Sie doch einmal alle derzeitigen Probleme, Schwierigkeiten und Belastungen auf ein Blatt Papier. Dinge, die Ihnen Angst machen und durch die Sie verwundet worden sind. Lassen Sie sich ruhig Zeit mit dem Aufschreiben, denn Sie schreiben diese Dinge für Gott auf.

Danach überlegen Sie einmal, wem diese Probleme, Fragen und Schwierigkeiten gehören sollen. Sollen diese Probleme mir gehören und mich bestimmen, mich belasten und mutlos machen? Oder will ich diese Sorgen an meinen Herrn abgeben? Es ist doch logisch: Wenn ich Gott gehöre, dann gehören meine Sorgen und Schwierigkeiten auch Gott. Deshalb sagt der Apostel Petrus: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1 Petr 5,7).

So werde ich das Gebet des Loslassens beten und die Dinge, die mich belasten, an meinen Herrn abgeben - damit er Handlungsfreiheit in diesen Problemen bekommt und ich Handlungsfreiheit für andere Aufgaben und Menschen bekomme. Ich erhalte einen freien Blick und bin nicht mehr nur auf meine Problematik fixiert.

Ich bekenne meinem Herrn immer wieder neu meine Schuld und mein Versagen und lasse mir seine Vergebung und Befreiung zusprechen. Sollte ich an anderen Menschen schuldig geworden sein, will ich anschließend hingehen und mich entschuldigen. Hier ist es auch eine Hilfe, meinen Ehrgeiz, mein Gut-sein-wollen, meine negativen Gedanken und Reden, meinen Zorn und meine Hassgedanken, meinen (verletzten) Stolz und mein Prestigedenken zu bekennen. Denn diese Mächte machen mir mein Leben schwer und lassen mich nicht froh werden.

Für mich ist es eine große Hilfe, immer wieder neu meine Hände vor meinem Herrn auszuleeren:

- meine gelungenen Dienste und Erfolge ihm geben denn sie machen mich nur hochmütig.
- meine guten Seiten und Begabungen ihm geben - denn sie stehen Gottes Handeln nur im Wege.
- meine Hilflosigkeit vor den nächsten Aufgaben Gott sagen - dann seine Hilfe und Kraft in Anspruch nehmen.
- meine Unfähigkeit und mein Versagen vor ihm

Oft bestimmen unsere Sorgen und Schwierigkeiten unser Leben mehr als Freude und Frohsinn.

bringen - daß er in seiner Liebe weiter für mich sorgt.

Hingabe kann auch einmal heißen, meine eigenen Pläne aufzugeben zugunsten der Pläne Gottes; eine Freundschaft aufzulösen, weil diese nicht in Ordnung ist. Es kann heißen, auf Bequemlichkeit und ein gutes Gehalt zu verzichten, um einem bestimmten Ruf Gottes nachzukommen. Ich möchte bei Entscheidungen sehr danach fragen, was meine Beweggründe, meine Motive für diese oder jene Sache

sind. Entsprechen meine Motive dem, was Gott haben will oder ...? Paulus fordert uns in Römer 12,2 zur Motivanalyse auf: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute, das Wohlgefällige und Vollkommene.“

Wir sollten uns einigen persönlichen Fragen stellen:

1. An welcher Stelle ist mein Gewissen bedrückt, und welche Dinge bedürfen der Klärung? Welche Dinge blockieren mich?
2. Welche unvergebene Schuld lastet auf mir, und wann will ich diese mit meinem Herrn abklären?
3. Was hindert das Fruchtbringen in meinem Leben?
4. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, er sorgt für euch. Will ich dieser Einladung jetzt nachkommen?
5. Kann der lebendige Gott ganz über mein Leben verfügen? Habe ich ihm das in der letzten Zeit im Gebet zugesagt?
6. Welche Dinge und Pläne sollte ich aufgeben, weil sie Gottes Handeln im Weg stehen?

Fragen für die Gruppenarbeit:

1. Gott hat sich durch Jesus Christus an uns Menschen hingegeben. Deshalb darf der Mensch auch sein Leben Gott zur Verfügung stellen. Was lösen diese Gedanken bei mir aus?
2. Wie denken wir über den Vers in der Bergpredigt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Mt 6,33)?
3. Wäre nicht mal gemeinsam in der Gruppe ein Hingabegebet an Gott angesagt? Sind wir dazu (freiwillig) bereit?

Müdes Christsein

oder leben mit den Gaben Gottes?

4

Kapitel

Immer wieder neu fasziniert mich die Geschichte vom verlorenen Sohn aus Lukas 15. Hier wird meine Lebenspraxis verhandelt. Die Theologen reden bei dieser Geschichte von den beiden verlorenen Söhnen oder sie nennen sie die Geschichte vom wartenden Vater.

Wir kennen die Geschichte ja, die Jesus hier erzählt: Der jüngere Bruder hielt es zu Hause nicht mehr aus und wollte fort. Endgültig weg! Doch dazu brauchte er das Geld des Vaters, und unverständlicherweise gab es ihm der Vater sogar. Er zahlte seinem jüngsten Sohn das Erbe aus. Der junge Mann packte seine Koffer, zog in die weite Welt hinaus und verprasste sein Geld durch einen lockeren Lebenswandel. Zwei Schicksalsschläge trafen ihn dann gleichzeitig: Eine Inflation entwertete sein Geld; und das Vermögen, das er von seinem Vater bekommen hatte, ging zur Neige. Das Ergebnis war, dass er an den Schweinetrügen dieser Welt landete. Dort erinnerte er sich an den Vater. Er dachte daran, wie gut es die hatten, die zu Hause waren. Nach langem Hin und Her und nach vielen Gewissensqualen beschloss er: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Der Vater hatte gewartet, vielleicht Monate, vielleicht Jahre? Wir wissen es nicht. Als er aber eines Tages von weitem seinen Sohn kommen sah, rannte er ihm entgegen und schloss ihn in seine Arme. Der Sohn brachte seine Entschuldigung nur noch zur Hälfte heraus: „Vater, ich habe gesündigt, gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße!“ Der Sohn erhielt vom Vater den Kuss der Vergebung. Vater und Sohn waren wieder bei einander. Einem herbeieilenden Knecht befahl er: „Bringt schnell das beste Kleid hervor und tut es ihm an und gebt ihm einen Fingerring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das Kalb, das wir gemästet haben und

Nach langem
Hin und Her und
nach vielen
Gewissensqualen
beschloss er:
»Ich will mich
aufmachen und zu
meinem Vater gehen!«

schlachtet es. Lasset uns essen und fröhlich sein.“

Der Sohn, der das Haus im Zorn verlassen hatte, der alles durchgebracht hatte und nichts zurückbrachte als sich selbst in einem jämmerlichen Zustand, der wird vom Vater reich beschenkt. Unverständlich - aber so ist der Vater! Leider hat es sich noch nicht bei allen Christen herumgesprochen, dass unser Gott ein schenkender Gott ist. Viele haben die Vorstellung, Gott sei ein fordernder, strafender Gott, ein Aufpasser, ein Richter, einer, der uns nichts Gutes und keine Freude gönnt. Gott, der Vater Jesu Christi, ist wie der Vater im Gleichnis. Er möchte seine Menschen überreich mit seinen Gaben beschenken. Die Menschen sollen durch die Gaben des Vaters zum Leben gelangen und vollauf genug haben (Joh 10,10).

Der Mensch soll Leben im Überfluss haben - und das ohne alle Vorleistungen. Die Qualität des Menschen spielt dabei keine Rolle!

Eines der Hauptprobleme des zweiten Sohnes im Gleichnis (Lk 15,25f) war, dass ihm zusammen mit dem Vater alles gehörte, er aber von diesen Gütern keinen Gebrauch machte. Als das Fest im Vaterhaus in vollem Gange war, wurde der ältere Bruder vom Vater eingeladen. Er aber wollte sich nicht einladen lassen. Er verzichtete auf das Fest und die Festfreude, und er machte dem Vater noch Vorwürfe: „Du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre! Nun aber ist dieser dein Sohn gekommen, der dein Gut mit Dirnen verprasst hat, und du hast ihm das gemästete Kalb geschlachtet!“

Der ältere Bruder hätte zehn Böcke haben können - ihm gehörte ja alles. Er hätte es sich nur zu nehmen brauchen. Sein Problem war, dass er ein Leben in großem Reichtum führte, aber von diesem Reichtum keinen Gebrauch gemacht hatte. Er hätte die Gelegenheit gehabt, am Fest des Vaters teilzunehmen, aber er wollte nicht.

Ich habe mich oft gefragt, warum es so viele müde und ausgelaugte und innerlich leere Christen gibt. Viele arbeiten sich müde und opfern sich auf, auch für die Sache Jesu. Viele investieren viel Kraft und Zeit und sind darüber leer geworden. Eines Tages ist die Freude weg. Das Christsein und das Leben wird mühevoll. Man macht halt mit, aber ohne innere Freude und den früheren Schwung.

Ich habe das selbst in meinem Leben festgestellt. Immer musste ich nur hergeben und wurde ständig gefordert. Eines Tages fühlte ich mich überfordert, und dann bin ich innerlich sauer geworden. Ich wurde zornig und in Gedanken (manchmal auch in Worten) beschwerte ich mich bei anderen, vor allem bei meiner Frau und bei Freunden: „Jeder will was von mir! Ich hab so viel zu tun!“ Bis zur Resignation ist es dann nicht mehr weit.

Wenn es bei mir wieder einmal so weit gekommen war, lag es meistens an der gleichen Krankheit. Ich lebte von den eigenen Möglichkeiten und Kräften und nicht von den Gaben und Geschenken des Vaters. Ich hatte wieder einmal vergessen, dass wir ja einen schenkenden Gott haben. Ich hatte vergessen, seine Gaben für mich und mein Leben, für meinen Alltag und Dienst in Anspruch zu nehmen. Ich machte es wie der zweite Sohn. Ich lebte ohne die Freude.

Es gibt ein Christsein, das ohne die Gaben und Freuden des Vaters gelebt wird. Es ist anstrengend und macht trübsinnig. Die andere Art des Christseins ist die, dass ich immer wieder mit leeren Händen zum Vater komme und mich von ihm neu beschenken lasse. So kann es sein, dass ich angefochten bin und mich schwach fühle. Doch durch diese Schwachheit hindurch kann die Kraft Christi wirken (2 Kor 12,9 f.). Wie kann ich die Gaben des Vaters empfangen? Hier einige praktische Ideen dazu:

1. Als Christ möchte ich angeschlossen sein an die Kraft des Heiligen Geistes

Mein Herr will durch seine Kraft, durch die Kraft des Heiligen Geistes, Zugang zu mir haben. Durch den Heiligen Geist will er mich führen und leiten, mich trösten, mir seine Erkenntnis schenken und an mir handeln. Auch möchte Jesus Christus mir durch den Heiligen Geist die Gaben geben, mit denen ich anderen Menschen dienen kann. So sollen zum Beispiel „Ströme lebendigen Wassers“ von mir auf andere ausgehen (Joh 7,38).

Es gibt ein Christsein, das ohne die Gaben und Freuden des Vaters gelebt wird. Es ist anstrengend und macht trübsinnig.

Durch den Heiligen Geist ist die Kraft des lebendigen Gottes in meinem Leben da. Paulus ermahnt uns in Epheser 5,18: „Werdet voll Geistes!“ In Lukas 11,13 werden wir von Jesus aufgefordert, um den Heiligen Geist zu bitten. Am Ende der Pfingstpredigt des Petrus heißt es (Apg 2,38): „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der

Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“

Wie ist das Ganze zu verstehen?

Dadurch, dass wir zu Nachfolgern Jesu Christi geworden sind, ist uns die Gabe des Heiligen Geistes gegeben, denn Jesus Christus können wir nur durch den Heiligen Geist erkennen (1 Kor 12,3). Die Gabe und die Kraft des Heiligen Geistes ist also in unserem Leben vorhanden. Und dieser Heilige Geist ist der Geist Jesu Christi. Er wirkt nicht unabhängig von Jesus Christus. Christologie und Pneumatologie (die Lehre vom Heiligen Geist) können nicht voneinander getrennt werden.

Jetzt aber geht es darum, dass dieser Geist Jesu Christi nach und nach immer mehr Raum in meinem Leben gewinnt, dass mein Leben immer mehr von seinen Gaben, von seiner Kraft, von seiner Herrschaft bestimmt wird. Die Gabe des Heiligen Geistes muss zur Fülle werden.

Dies geschieht nicht durch ein einmaliges Ereignis, sondern es geschieht, indem ich Jesus immer wieder neu meine leeren Hände hinhalte und sie mir immer wieder neu mit der Kraft des Heiligen Geistes füllen lasse - für meinen

Dienst, für meinen Alltag, für mein Leben.

2. Leben mit den Verheißungen Gottes

Im Jakobusbrief heißt es einmal (Jak 4,2 b), dass die Christen deshalb so wenig von den Gaben Gottes haben, weil sie nicht darum bitten. In der Bibel stehen so viele Zusagen und Verheißungen Gottes, die leider viel zu wenig in Anspruch genommen werden. Gott freut sich, wenn wir ihn beim Wort nehmen und seine Verheißungen für unser Leben in Anspruch nehmen und damit unseren Alltag gestalten.

Wenn ein junger Mensch Christ wird, weiß er meistens noch nicht, wie er das im Alltag umsetzen kann. Er weiß nicht, wie er für sich persönlich in Anspruch nehmen kann, was Gott seinen Kindern versprochen hat. Deshalb ist es ungemein wichtig, dass ältere Christen die jüngeren in dieser Zeit anleiten. Ich möchte die älteren und erfahreneren Christen deshalb dringend bitten: Gebt eure Erfahrungen auf diesem Gebiet an die jüngeren Mitchristen weiter. Die Jüngeren möchte ich bitten, die Älteren danach zu fragen, welche Erfahrungen sie schon mit den Verheißungen Gottes in ihrem Leben gemacht haben.

Mit den jungen Christen, die für längere Zeit in unser christliches Lebenszentrum kommen, führen wir in der Regel eine Schule des Betens durch. Jeder soll nach und nach lernen, wie man zum Beispiel im Alltag ganz konkret mit den Verheißungen Gottes lebt. Wenn wir zusammen beten, fragen wir: Welche Gaben möchtet ihr von Gott erbitten? Was benötigt ihr für euren Alltag, für eure Jugendarbeit, für die Nachbarschaft oder für euren Beruf? Zumeist reagieren junge Christen auf diese Fragen mit betroffenem Schweigen. Man ist es kaum gewohnt und kennt es kaum, Gaben von Gott zu erbitten, von den Verheißungen Gottes her zu leben. Nur - soll das so bleiben? Gott möchte seine Kinder reich beschenken, damit sie genug haben. Mehr noch, sie sollen so viel haben, dass sie die Gaben Gottes auch an andere Menschen weitergeben können.

Hier nur einige wenige Gebetsverheißungen des Neuen Testaments: Jesus fordert uns in Markus 11,24 auf: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr es empfangt, so wird's

euch werden!“ Oder in Lukas 11,9: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Oder in Johannes 14,13: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohn!“

3. Einige Vorschläge für die Praxis des Alltags und des Dienstes:

Gott freut sich,
wenn wir ihn beim
Wort nehmen und
seine Verheißungen
für unser Leben in
Anspruch nehmen und
damit unseren Alltag
gestalten.

- Es ist gut, wenn ich mir ein „Stille-Zeit-Buch“ anlege oder ein Gebetbuch. Ein Ringbuch tut hier gute Dienste. Darin notiere ich meine wichtigen Gebetsanliegen, meine Bitten an Jesus. Ich kann sie dann später nachlesen und feststellen, was aus den einzelnen Gebetsanliegen geworden ist. So kann ich Erfahrungen im Umgang mit Gott machen und daraus lernen. Gleichzeitig weiß ich, für welche Dinge ich konkret danken kann.
- Ich schreibe mir die Anliegen, Termine, Gespräche und Aufgaben der kommenden Woche auf. Danach schreibe ich zu jedem Anliegen auf, um welche Dinge ich Gott dabei bitten möchte. Bei dem einen oder anderen Anliegen bitte ich Gott auch, dass er mir ein Bibelwort oder eine Verheißung schenkt. Zum Schluss danke ich Gott für die einzelnen Anliegen, dass er mit seiner Kraft und Hilfe, mit seiner Führung und seinem Segen dabei sein wird. Zuerst kommt also die Bitte, und dann möchte ich aufgrund der Zusage Gottes (z.B. Mk 11,24) das Erbetene im Glauben dankend von Gott annehmen. Ich bin dann gespannt, auf welche Weise Gott mein Gebet beantwortet.
- Wenn ich ein Problem oder eine schwierige Aufgabe zu bewältigen habe, mache ich es manchmal so, dass ich mir von Gott ein Wort, eine Verheißung erbitte. Ich bete und erwarte dann von Gott eine Antwort - ein Wort, das mir in meiner Situation helfen kann. Ein Wort kann mir in der Stille und im Hören auf Gott einfallen oder beim Bibellesen begegnen, mich im Losungsbüchlein ansprechen oder im Gottesdienst am Sonntagmorgen treffen. Wenn mir dann beim nochmaligen Nachdenken klar geworden ist, dass dieses Wort Gottes für meine Situation gilt, möchte ich damit in dieser betreffenden Sache leben und entsprechend handeln.

Neulich hatte ich eine schwierige Aufgabe vor mir. Ich bat meinen Herrn um ein Wort als Hilfe und Verheißung. Mir fiel darauf das Wort ein: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür und niemand wird sie zuschließen“ (Offb 3,8). Sollte ich dieses Wort für die betreffende Situation in Anspruch nehmen? Sollte ich aufgrund dieses Wortes in dieser schwierigen Situation handeln? Ich habe mich innerlich dazu durchgerungen und dieses Wort akzeptiert. Ich begann die betreffende Aufgabe verzagt und mit Zittern, aber ich war getragen durch das Wort von der offenen Tür. Hinterher konnte ich dankbar feststellen, dass Gott das Wunder der offenen Tür wirklich getan hatte: Alles ging viel besser, als ich es mir vorher vorgestellt hatte.

Einmal fragte ich verantwortliche Mitarbeiter, welche Wünsche und Bitten an Gott sie in Bezug auf ihren Aufgabenbereich hätten:

- Wie viele neue Mitarbeiter soll euer CVJM in zwei Jahren haben?
- Was soll aus dem müden Hauskreis bis Weihnachten geworden sein?
- Wie soll die Gemeindegemeinschaft in deiner Gemeinde in zwei bis drei Jahren aussehen?

Das Problem bei vielen Christen ist, dass Gott oft denselben Stellenwert in ihrem Leben bekommt wie andere Dinge.

- Wie soll sich bis zum nächsten Sommer das vergiftete Betriebsklima in deiner Abteilung verändert haben?

Die Mitarbeiter wiesen zunächst diese Anfragen zurück: „Darf man überhaupt Gott so konkret festlegen? Gottes Wille soll doch geschehen und nicht meiner!“ Ich antwortete ihnen mit der Geschichte vom blinden Bartimäus.

In Jericho fragte Jesus den blinden Bartimäus: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Mk 10,51). Das ist die Anfrage auch an mich. Was darf mir Jesus in meinen Bereichen und Aufgabenfeldern tun? Wie sieht mein Erwartungshorizont aus? Rechne ich mit dem Handeln und Eingreifen meines Herrn? Darf er in meiner jeweiligen Situation Wunder tun, und bitte ich ihn entsprechend erwartungsvoll um seine Gaben? In der Geschichte mit Bartimäus heißt es weiter: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Jesus möchte auch uns fragen: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“

Überlegungen für mich persönlich:

1. Habe ich schon ein „Stille-Zeit-Buch“ begonnen und schreibe ich hier meine Gebete, aber auch die Verheißungen auf, die ich von Gott erhalten habe?
2. Lebe ich mit der Kraft des Heiligen Geistes in meinem Alltag? Für welche Situation möchte ich jetzt diese Kraft von Gott erbitten?
3. Lasse ich mich von Jesus kühn fragen: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Was will ich gerade jetzt von Jesus erbitten?

Fragen für die Gruppenarbeit:

1. Wie sieht unser Christsein zur Zeit aus? Ist es mehr ausgedörrt und leer, oder ist es angeschlossen an die Kraft des lebendigen Gottes?
2. Was können und wollen wir tun, dass unser geistliches Leben neu zum sprudeln kommt?
3. Gibt es Verheißungen von Gott, an die wir uns wieder erinnern sollten und mit denen wir in der Gruppe, aber auch als Einzelne leben können?

Stille Zeit

- eine lebendige Gottesbeziehung leben

Kapitel 5

- Ich rede mit einer Gruppe von jungen Mitarbeitern. Wir überlegen uns, wie das mit dem Christsein ist, und wie es möglich ist, christliches Leben im Alltag zu gestalten. Plötzlich klagt einer: „Ich hab so wenig Kraft und bin ständig ausgelaugt und innerlich leer - was soll ich nur tun?“

- Auf einer Tagung frage ich in die Runde hinein: „Wie sieht es mit Ihrer stillen Zeit aus? Wie gestalten Sie Ihre persönliche Andachtszeit, ihre Meditationszeit?“ Im Gespräch wird die Not deutlich, die an dieser Stelle herrscht. Man hat ein ungutes Gefühl, wenn man an die geistliche Beziehung zu Gott denkt; manche geben ihr schlechtes Gewissen an dieser Stelle auch zu.

- In unserer Lebensgemeinschaft im Wörnersberger Anker dauert es oft Monate, bis bei dem einzelnen in der Jahresmannschaft die Einsicht wächst, dass es sich lohnt, für die stille Zeit morgens eine halbe oder auch dreiviertel Stunde früher aufzustehen.

Viele empfinden die Stille Zeit als eine Last, ein Gesetz. Manche geben es offen zu, dass sie zu müde sind für die stille Zeit am Morgen. Andere wiederum sagen, dass sie keinerlei Gewinn daraus erhalten. Trotzdem wird in vielen christlichen Gruppen und Kreisen Wert darauf gelegt, dass Christen und Mitarbeiter die stille Zeit einhalten, ohne zu sagen, wie das im einzelnen geschehen kann. Dadurch kommt es oft zu einem ungenuten Krampf.

1. Wenn Jesus Menschen in seine Nachfolge beruft, heißt das immer, dass diese Nachfolger seine Schüler sind.

Das griechische Wort im Neuen Testament für Jünger heißt Schüler, Lehrling, Auszubildender. Es wird oft übersehen, dass der Anfang des

Die Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen soll zu einem lebendigen Geschehen werden.

Christseins vor allem heißt: Schüler zu sein, Lernender zu sein.

Ein Schüler oder Lehrling muss verschiedene Dinge erlernen und einüben. Er muss von denen, die schon weiter sind, eingewiesen und trainiert werden. Und so muss ein Jünger Jesu Christi neben vielen anderen Dingen auch lernen, wie man die Beziehung zu Jesus Christus gestalten kann.

Hier geht es zu wie in jeder Lehre: Es gibt Erfolge und Misserfolge, den guten Tagen folgen weniger gute. Dabei ist es wichtig, dass der Lehrling einen guten Trainer hat, der nicht die Geduld verliert oder die Hoffnung aufgibt. So ist ein wichtiges Ziel der Stillen Zeit, dass der Jünger Jesu nach und nach lernt, eine lebendige und fruchtbare Beziehung zu Jesus Christus und zu Gott, dem Vater, aufzubauen.

Die Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen soll zu einem lebendigen Geschehen werden.

2. Viel Eintönigkeit und Müdigkeit im Glaubensleben eines Christen kommt daher, weil er nicht begriffen hat, dass die Beziehung zwischen Gott und Menschen eine Liebesbeziehung ist.

Gott macht dabei immer den Anfang: Er erklärt dem Menschen seine uneingeschränkte Liebe (vgl. Joh 3,16). Aber diese Liebe Gottes zu uns Menschen bleibt so lange einseitig, wie sie nicht vom Menschen erwidert wird. Erst wenn auch der Mensch Gott gegenüber seine Liebe erklärt, kann man von einer Liebesbeziehung reden. Vor einiger Zeit kam ich in das Büro meines Freundes. Er hatte vor sich einen Brief von einer jungen Mitarbeiterin liegen, die schon seit

Monaten müde und lustlos in ihrem Christsein war. Sie schrieb, alles sei so steril und langweilig. Nun bat sie meinen Freund um seelsorgerliche Hilfe. Der Antwortbrief war schnell geschrieben: viele gute Ratschläge, wie man seine stille Zeit verbessern kann.

Im Gespräch über diesen Brief - selbstverständlich ohne mir den Namen dieser Mitarbeiterin zu nennen - kamen wir zu der Feststellung, dass es nicht um „Verbesserung“ der Stillen Zeit geht, sondern darum, zu begreifen, dass die Liebesbeziehung zu Gott gestört ist. So wurde der erste Antwortbrief zerrissen und ein neuer Brief geschrieben:

„Liebe ..., danke für Deinen vertrauensvollen Brief. Du fragst mich unter anderem, wie man seine innere Müdigkeit und Lustlosigkeit Gott und Menschen gegenüber überwinden kann. Zuerst wollte ich Dir viele gute Ratschläge schreiben. Davon habe ich dann aber Abstand genommen. Jetzt möchte ich Dich fragen, wann Du das letzte Mal Gott gegenüber erklärt hast, dass Du ihn liebst? Dir ist es doch sicher nicht neu, wenn ich Dir sage, daß Gott Dich unendlich lieb hat. Er hat Ja zu Dir gesagt, Du bist sein Kind und sein Eigentum! Nun wartet der lebendige Gott darauf, dass Du ihm auch Deine Liebe erklärst. Das ist so, als ob sich zwei Menschen lieben. Sie zeigen und sagen sich gegenseitig immer wieder neu, wie lieb sie sich haben. Warum sollte das nicht auch in Deiner Beziehung zum lebendigen Gott so sein?“

3. Wenn zwei Menschen sich lieben, muss diese Liebe auch gepflegt werden und im Leben Ausdruck finden.

Es genügt z.B. nicht, dass ich damals meiner Frau mein Jawort gegeben und sie geheiratet habe. Ich soll und will diese Liebesbeziehung vielmehr so gestalten, dass sie durch all die Jahre hindurch intensiver, reicher, tragfähiger und erfüllter wird. Genauso muss die Liebesbeziehung zum himmlischen Vater und zu Jesus Christus gestaltet werden.

Wie aber kann das gelingen? Hier einige Ideen dazu:

● Für die Liebesbeziehung ist es wichtig, sie als lebendigen Dialog zu gestalten. Manfred Siebold hat einmal getextet: „Beten ist Reden mit Gott

und Hören.“ Ich sollte nach und nach lernen, immer besser auf die Stimme meines Herrn zu hören, durch sein Wort, durch die Zeichen seiner Liebe, durch seine Weisungen und täglichen Hilfen. Ich darf aber auch lernen, mit Gott zu reden, mit ihm mein Leben zu bereden, bestimmte Dinge durchzusprechen und kann dann auf seine Antwort gespannt sein.

● Dann ist es immer wieder einmal wichtig, meinem Herrn dankend und lobend zu sagen, dass ich ihn von Herzen lieb habe.

Er hat Ja zu Dir
gesagt, Du bist sein
Kind und sein
Eigentum!
Nun wartet der
lebendige Gott darauf,
dass Du ihm auch
Deine Liebe erklärst.

● Wer seine Liebesbeziehung ernst nimmt, der nimmt sich für seinen Liebespartner Zeit! Warum nicht einmal mit Gott alleine spazieren gehen und sich an ihm freuen? Warum nicht morgens in der Frühe mit ihm den Tag durchsprechen und um sein Geleit bitten? Warum nicht hin und wieder einmal einen Abend reservieren, wo ich dann genug Zeit habe, ihm meine Not vorzulegen, aber auch ihn zu ehren und zu loben?

ben?

Wer die Liebesbeziehung zu Gott und Jesus Christus einüben möchte, der sollte sich regelmäßig Zeit dafür nehmen, zum Beispiel morgens eine gute halbe Stunde; gelegentlich einen „Stillen Abend“; einmal im Monat einen „Stillen Tag“; ein- bis zweimal im Jahr wegfahren zu einigen „Stillen Tagen“ in ein Haus der Stille. Wer seine Liebesbeziehung zu Gott gestalten möchte, der muss dafür feste Zeiten in seinem Tages- und Wochenablauf freihalten, denn Liebe will gepflegt sein!

● Eine gute Hilfe ist es auch, im Laufe eines Tages immer wieder kurz innezuhalten und an Gott zu denken. Wie kann das geschehen? Ich mache es oft so, dass ich mich im Stress des Alltags kurz (einige Sekunden nur) an Gott erinnere und ihm sage:

„Danke Herr, daß Du jetzt da bist und uns von allen Seiten umgibst.“ Das gibt Sicherheit und Klarheit, Freude und neue Kraft von Gott. Er freut sich darüber, wenn wir unseren Tag so gestalten, wie er es will. Auch das kann man nach und nach einüben.

4. Immer wieder werden wir gefragt, wie die stille Zeit aussehen könnte, wie sie gestaltet werden kann.

Auf diese Frage sage ich meist, dass wir immer wieder andere Formen nötig haben. Ich möchte abwechseln und mit der Zeit verschiedene Formen kennen lernen und praktizieren. Ich möchte auch den großen Reichtum der vielen Beter vor mir als Geschenk erkennen und in meinem Beten nutzbar machen. Ich möchte vor allem aber den großen Reichtum der Bibel und ihrer Gebetshilfen nach und nach kennen lernen.

Deshalb will ich hier nur einige wenige Ideen nennen als Hilfe und Anregung. Dabei ist es wichtig, im Auge zu behalten, dass durch diese Formen hindurch die Beziehung zu meinem himmlischen Vater lebendig erhalten werden soll.

Ich bin dankbar,
dass Gott mich hört
mit meiner Not.
Er trägt mich auch in
den Notzeiten und ist
im dunklen Tal bei mir.

- Wichtig ist es, zunächst einmal vor Gott still zu werden, abzuschalten und die Gedanken zur Ruhe zu bringen. Gott soll zu meinem Gegenüber werden. Gott ist da, darüber will ich mich freuen. Ich bitte jetzt erwartungsvoll um den Geist des Gebets (Ps 46,11).

- Im Loben und Danken erkenne ich Gott als Herrn über alles an. Ich will ihn preisen und ihn verherrlichen. Dafür will ich mir immer wieder neu Zeit nehmen (Eph 5,19f.).

- Manchmal sitze oder knie ich nur da und schweige. Ich will nichts mehr. Ich will nur noch da sein und mich an der Liebe Gottes freuen. Ich will nur noch da sein und Gott, meinen Herrn, liebhaben (Phil 4,4).

- Gott möchte mit mir reden. Durch sein Wort - zum Beispiel den Tagestext, die heutige Losung - möchte der Herr mir etwas Wichtiges sagen, als Hilfe, als Anweisung, als Korrektur. Ich möchte darauf hören (Ps 119,105).

- Eine große Hilfe ist es, einen Psalm oder einen anderen Abschnitt aus der Bibel durchzubeten und sich darüber mit Gott zu unterhalten (Ps 1).

- Ich habe Sorgen und Probleme, Ängste und Verletzungen - also Lasten, die mich bedrücken. Jesus lädt mich ein, zu ihm zu kommen und meine Lasten bei ihm abzuladen. Jesus sagt:

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Das will ich jetzt praktizieren.

- Wieder bin ich stolz gewesen und habe meine Frau lieblos behandelt. Wieder bin ich schuldig geworden ... Deshalb bekenne ich vor Jesus diese Verfehlung und bitte ihn um Vergebung. Ich nehme die Vergebung Gottes in Anspruch und danke ihm dafür. Dann gehe ich zu meiner Frau und bitte sie um Vergebung (1 Joh 1, 8f).

- Manchmal kann ich Gott nur meine innere Leere und meine Not und meinen Frust sagen. Ich bete dann zu Gott um Hilfe und klage ihm meine Not. Ich bin dankbar, dass Gott mich hört mit meiner Not. Er trägt mich auch in den Notzeiten und ist im dunklen Tal bei mir (Ps 23,4).

- Ich habe ein Problem, ich weiß nicht weiter und brauche Hilfe. So lege ich Gott dieses Problem vor und bitte ihn um Anweisung und Hilfe. Vielleicht habe ich oder ein anderer Christ dazu eine „Idee“. Ich habe schon oft festgestellt, dass solche „Ideen“ von Gott kommen.

- Vor mir liegt mein Terminkalender. Punkt für Punkt gehe ich ihn durch und bete über den einzelnen Aufgaben, Diensten und Begegnungen mit meinem Herrn. Ich bitte um den Geist der Weisheit, dass ich das richtige Wort zur rechten Zeit habe. Ich bitte um Kraft und Hilfe Gottes, damit ich die vielen Aufgaben bewältigen kann. Ich bitte um die Menschen, denen ich begegnen werde. „Bitte, Herr, schenke mir Geduld und Gelassenheit, bei Misserfolgen und Rückschlägen nicht zu verzagen.“

- Paulus sagt: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit“. (1 Tim 2,1f). Ich möchte für die Verantwortlichen dieser Welt und der Gemeinde Jesu beten.

- So möchte ich auch für drei oder fünf Nichtchristen aus meiner Umgebung bitten. Sie sollen erkennen, dass der lebendige Gott sie lieb hat, und anfangen, diese Liebe zu erwidern. Ich möchte aber nicht nur für sie beten, sondern so

leben, dass sie anfangen, mir Fragen über meinen Glauben zu stellen.

● Jesus hat uns beauftragt, die Menschen in seinem Namen zu segnen. Dies möchte ich heute tun: Die Menschen, denen ich begegne; die Menschen, die mich ablehnen und verletzen; meine Familie und Mitarbeiter, sie alle möchte ich in Jesu Namen segnen. Ich möchte den Segen Gottes auch auf die Leidenden legen, damit

sie in ihrer Not etwas von der Liebe Gottes erfahren und es wieder hell um sie wird (Röm. 12,14; Mt 5,44).

Und jetzt will ich gehorsam sein und Gott die Ehre geben und in seinem Auftrag und in seinem Namen die nächsten Schritte tun: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut im Namen des Herrn Jesus und danket Gott dem Vater durch ihn“ (Kol 3,17).

Fragen zu weiteren Überlegungen:

1. Wie pflege und gestalte ich die Liebesbeziehung zu Gott? Habe ich Gott gegenüber in letzter Zeit schon gesagt, dass ich ihn auch lieb habe?
2. Welche Stille-Inseln will ich im Laufe eines Tages und im Laufe einer Woche neu einrichten und gestalten?
3. Welche Ideen will ich – aus diesem Kurs – dabei umsetzen?

Fragen für die Gruppenarbeit:

1. Gott erklärt seine Liebe zu mir und anderen Menschen. Eine intakte Liebesbeziehung braucht aber eine Gegenerklärung, so dass ich sage: „Ich liebe dich auch“. Stimmt diese Aussage? Wenn ja, wie praktizieren wir sie in unserem Leben?
2. Welche Anregungen und Ideen könnten wir übernehmen, damit geistliches Leben lebendig gelebt werden kann?
3. Wie können wir im Laufe eines stressreichen Tages in dem Bewusstsein leben: Gott ist genau jetzt anwesend?

Gemeinschaft

- leben wie in einer Familie

Kapitel 6

Vor einiger Zeit rief eine dreißigjährige Lehrerin bei uns an und fragte, ob sie nicht für einige Zeit an unserer Lebensgemeinschaft teilnehmen dürfe. Sie wollte gerne eine christliche Lebensgemeinschaft kennen lernen.

Wir haben sie eingeladen, zu uns zu kommen. Sie kam auch, aber sie hielt es nur ein paar Tage bei uns aus. Ganz frustriert reiste sie wieder ab. Was war geschehen? Sie kam zu uns in die Gemeinschaft, aber im Grunde war sie nur an einer Sache wirklich interessiert, nämlich an der Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse. Sie wollte Gemeinschaft mit anderen Christen haben, aber sie ließ sich nicht auf die „Spielregeln“ einer christlichen Gemeinschaft ein. Das machte sich zum Beispiel dadurch bemerkbar, dass sie sich nicht an den Zeitplan hielt und auch nicht bereit war, bei der Vorbereitung der Mahlzeiten zu helfen. Am liebsten saß sie mit ein paar Leuten zusammen bei einer Tasse Kaffee und plauderte. Dabei war es ihr immer wichtig, dass sie den Ton angab. Tag für Tag wurde sie frustrierter. Sie merkte, dass es in einer christlichen Lebensgemeinschaft nicht um Selbstverwirklichung und Emanzipation des einzelnen geht, sondern darum, für den Nächsten da zu sein, ihm zu dienen um Jesu Willen.

Die junge Frau sehnte sich nach Gemeinschaft, aber sie sah nur sich selbst und ihre Bedürfnisse. Alles sollte sich um sie und ihre Wünsche drehen. Aber so kann eine christliche Gemeinschaft nicht funktionieren.

Wir Christen sind alle Kinder des einen Vaters. Der Wunsch und Wille unseres himmlischen Vaters ist es, dass wir als seine Kinder wie in einer Familie zusammenleben. Deshalb werden die Kinder Gottes zusammengerufen, um

Jeder kümmert sich seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend um den anderen.

Jeder dient dem anderen, aber ich weiß auch, dass sich der andere um mich kümmert.

Gemeinde - Familie Gottes - zu sein. In einer intakten Familie leben die verschiedenen Mitglieder miteinander in einer Lebensgemeinschaft. Jeder kümmert sich seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend um den anderen. Jeder dient dem anderen, aber ich weiß auch, dass sich der andere um mich kümmert. So ist frohes Leben möglich. So kann Leben geschützt werden, und so gelangen wir selbst zur eigenen Lebensentfaltung.

Die Liebe zueinander prägt das Miteinander. Der gemeinsame Vater und Jesus Christus sind der Mittelpunkt der Gemeinschaft der Christen.

Im Neuen Testament wird an verschiedenen Stellen deutlich, dass das Leben der christlichen Gemeinde zwei Brennpunkte hat: „Sie waren täglich und stets beieinander, einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern“ (Ap. 2,46). Das Haus oder die Hausgemeinschaft war der Ort des Miteinanders und des Miteinanders, der Ort der Geborgenheit und der Lebensentfaltung. Der Tempel war der Ort des Gottesdienstes, der Anbetung Gottes und des Hörens auf Gottes Wort. Hier waren dann die verschiedenen Hausgemeinschaften beieinander.

Genauso braucht auch heute ein intaktes Christenleben und eine intakte Gemeinde beides: Die kleinen Lebens- und Hausgemeinschaften und die größere gottesdienstliche Gemeinschaft. Von diesen beiden Brennpunkten bekommt das Christsein Kraft und Inspiration für die Weisung, in Jesu Namen Salz der Erde und Licht der Welt zu sein.

Es ist nicht in das Belieben eines einzelnen Christen gestellt, ob er in einer christlichen Gemeinschaft überhaupt mitmachen will. Wer ein Jünger Jesu ist, gehört zur Gemeinde Jesu

Christi. Er gehört in die Familie Gottes, gehört als Glied zum Leib Jesu Christi. Deshalb sagt auch Nikolaus Graf von Zinzendorf: „Ohne Gemeinschaft gibt es kein Christentum!“ Deshalb muss ein Christ schon Auskunft geben, in welcher christlichen Gemeinde oder Gemeinschaft er zu Haus ist. Deshalb gehört es zum Christsein, dass ich für mich beschließe: „Ich halte mich in meinem Leben zu den Christen!“

Im Folgenden möchte ich einige praktische Dinge aufzeigen, die eine Hilfe sein können für eine lebendige Gemeinschaft in einer kleinen, überschaubaren Gruppe von Christen – also in der „Hausgemeinde“. Ich will mich auf diesen Brennpunkt der christlichen Gemeinde beschränken. Jeder Christ sollte in einer solchen kleinen, überschaubaren Gruppe von Christen leben und das Leben mit anderen teilen. Wie diese Gruppe heißt, ist zweitrangig: Hauskreis, Mitarbeiterkreis, Gebetsgruppe, Gemeinschaft usw. Ich möchte hier den Begriff der Zelle dafür verwenden. Eine Zelle ist die kleinste Einheit in einem lebendigen Organismus.

Die Beziehungen der Christen in einer solchen Zelle sollten familiär sein. Dadurch, dass heute in zunehmendem Maße die Familie für jüngere Menschen als Lebensgemeinschaft ausfällt – was sehr zu bedauern ist -, ist es nötig, dass junge und ältere Christen in familienähnlichen Zellen eine geistliche Heimat finden. Diese Zellen sollten überschaubar sein und sechs bis zwölf Mitglieder haben. Kommen mehr als zwölf Mitglieder in eine solche Gruppe, dann sollten zwei oder drei Mitglieder gebeten werden, eine neue Zelle mit anderen Menschen zu beginnen. Die „Mutterzelle“ bekommt eine „Tochtergruppe“. Damit wächst der Leib Jesu Christi, die Gemeinde.

Wenn eine solche Zelle nicht mehr als zwölf Mitglieder hat, dann kann man noch wissen, wie es dem anderen geht und sich umeinander kümmert. Der einzelne kommt mit seinen Belangen und Anliegen vor.

Was sind nun die Inhalte und das Programm einer solchen Zelle? Hier wird in Apg 2,42 folgendes gesagt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet!“

Jeder Christ sollte in einer solchen kleinen, überschaubaren Gruppe von Christen leben und das Leben mit anderen teilen.

1. Es geht um die Beständigkeit in einer solchen Gruppe. Jeder sagt zu, dass er beständig und regelmäßig mit dabei ist. Es hat sich gezeigt, dass man wöchentlich mindestens einmal zusammenkommen sollte. Wenn man eine persönliche Verbindung zueinander aufbauen möchte, dann muss diese Verbindung auch regelmäßig gepflegt werden.

2. Lehre der Apostel

Wir wollen in einer solchen Gruppe immer wieder auf Gottes Wort hören und uns danach richten. Durch dieses Wort Gottes redet Gott zu uns: Er tröstet und ermahnt, er zeigt uns seinen Willen und sendet uns in die Welt. Wir lesen zusammen regelmäßig die Bibel. Doch eine solche christliche Zelle darf nicht nur ein Bibelkreis sein. Das wäre zu wenig, denn

3. Die Gemeinschaft untereinander will gepflegt sein. Deswegen ist es unbedingt notwendig, dass wir uns immer wieder Zeit nehmen, um reihum zu berichten, wie es uns gerade ergeht und wo wir stehen. Dabei nehmen wir zum Beispiel Anteil daran, dass von einem Gruppenmitglied die Mutter im Krankenhaus ist oder der andere vor einer schwierigen Prüfung steht. Wieder ein anderer berichtet von einem guten Wochenende, der Nächste lässt uns teilhaben an seinen Sorgen um seine Kinder. Jetzt kann auch gezielt gebetet werden. Aber auch das Zusammensein außerhalb des festgelegten Treffens gehört dazu: Wir feiern miteinander Feste, fahren auf Wochenendfreizeiten, treffen uns hin und wieder sonntags gemeinsam zum Essen usw. Und natürlich springen wir ein, wenn einer in der Gruppe ganz praktische Hilfe braucht.

4. Die Tischgemeinschaft war zu allen Zeiten Bestandteil der christlichen Gemeinde. Jesus hat uns hier ein gutes Beispiel gegeben (Mt 9, 10; Mk 14,3 u.a.). Bei der letzten Tischgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern am Gründonnerstag wurde dann das heilige Abendmahl von Jesu eingesetzt (Mk 14,22). Nach Pfingsten kamen die Jünger hin und her in den Häusern zusammen (Apg 2,46). Warum sollten wir diese Tischgemeinschaft nicht wieder einführen und bei unserem „Zelltreffen“ auch gemeinsam essen?

5. Das Gebet gehört als zentraler Bestandteil zum christlichen Leben. Jesus als Mittelpunkt möchten wir verherrlichen, ihn gemeinsam loben und von ihm seine Gaben für uns und andere erbitten.

Leben entfalten und wachsen durch die christliche Gemeinschaft

Viele – vor allem junge Menschen – die Christus verbindlich nachfolgen wollen, haben für eine geistliche Lebenspraxis nicht das Rüstzeug. Sie müssen erst in einer solchen Lebenszelle geistliches Leben erlernen und einüben. Hier sollte auch eine Art von Charaktertraining stattfinden. Geistliches und menschliches Wachstum ist nötig und soll ganzheitlich geschehen. So sollen die Christen von „unmündigen Kindern“ zu „geistlichen Jünglingen“ heranwachsen, um dann „geistliche Väter und Mütter“ zu werden (1 Joh 2,12 f). Wie kann das praktisch aussehen?

- Wenn ein Christ zu solch einer Zelle gehören will und sich verpflichtet hat, regelmäßig dabei zu sein, dann ist es wichtig, zuerst das Vertrauen zwischen ihm und den anderen Mitgliedern zu entwickeln. Er soll spüren, dass er angenommen und geliebt ist. Er soll seine Meinung ungeschützt sagen können. Er soll sich ohne Angst nach und nach öffnen können. Das braucht Zeit! Der Schlüssel zum Herzen des Menschen ist die herzliche Liebe (Röm 12,10).

Diese herzliche Liebe schafft Vertrauen und beides will gepflegt sein – durch Feste feiern, gemeinsame Unternehmungen, Tischgemeinschaft, Hören aufeinander, Beten füreinander; dadurch, dass ich bereit bin, dem anderen zu helfen und mir auch selbst helfen zu lassen. Das alles fördert die herzliche Liebe untereinander.

- Nach und nach werden wir miteinander geistliches Leben einüben. Ich möchte hier einige Themen aufzählen: Das Lob Gottes; der Umgang mit Gott; das Wort Gottes studieren; im Alltag Christsein leben; beten in der Gewissheit, erhört zu werden; Leben aus der Kraft Gottes; in Beruf und Alltag ein Friedensstifter sein usw. Bei

den Treffen redet man über ein solches Thema und überlegt, wie es in die Alltagspraxis umgesetzt werden kann. Danach beginnt im Alltag das Einüben. Beim darauf folgenden Treffen berichtet man von den guten und von den weniger guten Erfahrungen. Es ist hilfreich, einen oder zwei Monate bei einem Thema zu bleiben und immer wieder zu versuchen, es in die Praxis umzusetzen.

- Wenn in einer solchen Zelle das Vertrauen und die Liebe gewachsen sind, kann man auch nach und nach ganz persönliche Schwierigkeiten bei den einzelnen ansprechen und versuchen, Abhilfe zu schaffen. Hier kann eine Gruppe, in der die Liebe Jesu Christi zu Hause ist, dem einzelnen eine große Hilfe und Bereicherung sein. Da leidet vielleicht einer an Minderwertigkeitskomplexen und ist in bestimmten Situationen richtig blockiert. Er kann durch Ermutigung weiterkommen. Ein anderer lernt, nicht dauernd das große Wort zu führen. Wieder andere lernen,

ihre Meinung weiterzugeben. Wir haben es in unserer Gemeinschaft erlebt, dass einer, der sich gerne vor der Arbeit gedrückt hat, begonnen hat, anderen zu dienen. Ein anderer, der sein Geld nur für sich gebraucht hatte, lernte, mit anderen zu teilen.

So kann man sich gegenseitig trainieren und weiterhelfen. Die „Macken“ der einzelnen zeigen sich mit der Zeit in jeder Gruppe. Wenn man sie anspricht und gemeinsam überlegt, welche Schritte hier hilfreich sind, kann der einzelne weiterkommen und sein Leben entfalten. Die Heilung der Persönlichkeit wird in Gang gebracht und schreitet fort. Dadurch werden einzelne und eine ganze Gruppe in die Lage versetzt, mehr Frucht zu bringen.

- Zur Lebensentfaltung gehört auch, dass der Mensch eine gesunde Lebenstechnik entwickelt. Im Elternhaus ist die Lebenstechnik in der Regel nicht voll zur Reife gebracht worden. Unter Lebenstechnik verstehe ich, dass Menschen in der Lage sind, den großen und kleinen Anforderungen des Lebens angemessen zu begegnen. Hier kann und soll die christliche Zelle dem Einzelnen eine Hilfe sein.

Ich will einige Themen nennen, die dies verdeutlichen:

Lebenstechnik entwickeln, das heißt unter anderem ...

... Konflikte und Schwierigkeiten mit anderen

Die Heilung der Persönlichkeit wird in Gang gebracht und schreitet fort. Dadurch werden Einzelne und eine ganze Gruppe in die Lage versetzt, mehr Frucht zu bringen.

Menschen konstruktiv zu lösen.
 ... Anfechtungen und Krisen durch die Kraft Jesu zu meistern.
 ... wie die Spielregeln der Verständigung in der Gemeinschaft mit anderen funktionieren.
 ... mich bei anderen zu entschuldigen.
 ... wie ich mit der Zeit in kreativer Weise Liebe gestalten kann.
 ... wieder gutzumachen, wenn ich jemandem Unrecht getan habe.
 ... einen christlichen Lebensstil einzuüben.

Wir haben in all unseren Gemeinschaften für diese Themen nie ein systematisches Jahres- oder Halbjahresprogramm entwickelt. Wir haben, so gut es ging, fröhlich miteinander gelebt und über die Konflikte und Schwierigkeiten, die mit der Zeit aufgetreten sind, geredet. Auch sind wir durch gemeinsame Aufgaben weitergekommen (siehe nächstes Kapitel). Weitergebracht hat uns auch, das wir hin und wieder einen guten Seelsorger und Berater (Pfarrer, Jugendreferenten, Gemeindeältesten, einen älteren Mitarbeiter usw.) in die Gruppe eingeladen haben, der uns manche hilfreiche Frage gestellt und uns Anregungen für unser Weiterkommen gegeben hat.

So sind wir durch gute und weniger gute Tage vorangekommen und haben es immer wieder erlebt, dass junge Christen ihr Leben entfaltet haben, zu frohen Menschen wurden und bereit waren, mit ihren Gaben anderen Menschen zu dienen. Junge Menschen haben durch solch

eine christliche Zelle Heimat und Geborgenheit erfahren und sind ausgerüstet worden für den Dienst am Nächsten.

Ein großer Feind für den geistlichen Aufbau von christlichen Gruppen und Kreisen ist eine überzogene Anspruchshaltung. Diese äußert sich z. B. in folgenden Sätzen: „Die Gruppe ist mir zu lahm“. „Hier finde ich keine gute Gemeinschaft“, „Diese theologische Richtung passt mir nicht“, „Hier komme ich nicht vor“, „Kein Mensch kümmert sich um mich“, usw.

„Ich gratuliere euch, dass ihr in keiner guten christlichen Gemeinschaft seid. Dann habt ihr in den nächsten zwei Jahren eine sinnvolle Beschäftigung, nämlich eurer Gruppe zu dienen.“

Bei größeren Jugendwochen und Jugendevangelisationen habe ich manchmal die Teilnehmer gefragt, wer in einer christlichen Gemeinschaft lebt, die nicht besonders gut ist. Die Hände gingen hoch. Viele sind mit ihrer Gemeinschaft unzufrieden. Daraufhin habe ich gesagt: „Ich gratuliere euch, dass ihr in keiner guten christlichen Gemeinschaft seid. Dann habt ihr in den nächsten zwei Jahren eine sinnvolle Beschäftigung, nämlich eurer Gruppe zu dienen, damit eine gute Gemeinschaft daraus wird.“

„Ich gratuliere euch, dass ihr in keiner guten christlichen Gemeinschaft seid. Dann habt ihr in den nächsten zwei Jahren eine sinnvolle Beschäftigung, nämlich eurer Gruppe zu dienen, damit eine gute Gemeinschaft daraus wird.“

Nur als dienende Menschen werden wir zu einer guten Gemeinschaft, als Menschen, die sich in Jesu Namen um andere Menschen kümmern. Wer nur seine Ansprüche anmeldet und deren sofortige Befriedigung erwartet, ist ein Feind für die christliche Gemeinschaft.

Wie sehen jetzt meine nächsten Schritte aus?

Fragen für mich persönlich:

1. Habe ich schon die Gemeinschaft oder Zelle gefunden, die für mich zu einer geistlichen Heimat geworden ist? Wenn nicht, was will ich dafür tun?
2. Nur als Dienende werden wir zu einer Gemeinschaft. Wo und durch was möchte ich anderen dienen?
3. Ich bringe anderen Menschen mein Vertrauen entgegen und ich wehre mich gegen das Misstrauen. Was heißt das für mich und was sollte ich in Zukunft besser machen?

Fragen für die Gruppenarbeit:

1. Kommen wir persönlich durch unsere Gruppe weiter und fördern wir uns gegenseitig dabei?
2. Welche „Verbesserungsvorschläge“ sollten wir miteinander bereden, damit geistliches Wachstum bei uns noch mehr gefördert wird?
3. Sind wir bereit, auch neue Leute in unsere Gruppe auf zu nehmen und welche Schritte gehen wir dabei?

Gemeinschaft - Ort des Wachsens und Weiterkommens

7 Kapitel

Immer wieder kommen Leute zu uns und klagen über ihre christliche Gruppe, in der sie zu Hause sind. „Unser Kreis ist lahm und langweilig. Schon lange kam niemand mehr dazu. Wir kommen zwar regelmäßig jede Woche zusammen, aber ich gehe nicht mehr gerne hin. Wenn der Vorschlag gemacht wird, ein gemeinsames Wochenende zu planen, dann hat jeder einen anderen Einwand, und so bleibt alles beim Alten. Was soll ich nur machen?“ - So oder ähnlich werden wir immer wieder gefragt. Gruppen und Kreise kommen in Krisen, Spannungen nehmen zu, Schwierigkeiten und Konflikte tauchen auf und plötzlich ist der Ärger da. Diese Krisen brauchen nicht unbedingt negativ angesehen zu werden, denn in Krisen brechen die Grundsatz-Fragen auf. Schwierig wird es nur, wenn eine Gruppe sich diesen fundamentalen Fragen nicht immer wieder neu stellt. Dann droht sie auseinander zu brechen. Ich möchte hier auf einige dieser Grundsatzfragen näher eingehen.

1. In der Krise zeigt sich, was der Mittelpunkt unserer christlichen Gemeinschaft ist.

Ist der Mittelpunkt nur die Gemeinschaftspflege oder Freizeitbeschäftigung? Sind wir zusammen, weil wir gemeinsame Interessen haben oder weil Jesus Christus unsere gemeinsame Mitte ist? Wenn Jesus Christus wirklich Mittelpunkt unserer Gemeinschaft ist, dann spielen Sympathie und Antipathie eine untergeordnete Rolle. Dann halten wir aneinander fest, weil wir durch Christus zu seiner Gemeinde gehören und Christus an seiner Gemeinde festhält. Eine Krise kann für eine christliche Gruppe eine Hilfe sein, sich neu auf diesen Mittelpunkt festzulegen. Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinem Buch „Gemeinsames Leben“: „Christliche Gemeinschaft heißt Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus. Es gibt keine christliche Gemeinschaft, die mehr, und keine,

Ist der Mittelpunkt nur die Gemeinschaftspflege oder Freizeitbeschäftigung? Sind wir zusammen, weil wir gemeinsame Interessen haben oder weil Jesus Christus unsere gemeinsame Mitte ist?

die weniger wäre, als dieses. Von der kurzen einmaligen Begegnung bis zur langjährigen täglichen Gemeinschaft ist christliche Gemeinschaft nur dieses: Wir gehören einander allein durch und in Jesus Christus.“

2. Eine christliche Gruppe muss sich auch fragen, ob sie sich als Teil einer größeren Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi versteht.

Die Gemeinde oder Kirche Jesu Christi ist sehr vielfältig, und an einem Ort kann diese Gemeinde in den verschiedensten Ausprägungen vorkommen. Gemeinsame Veranstaltung sollte eigentlich der Sonntagsgottesdienst sein. In der Krise kann deutlich werden, ob sich eine Gruppe nur um sich selbst dreht, dann ist ihr Bestand gefährdet, oder ob sie sich als Glied einer größeren Gemeinde am Ort und darüber hinaus versteht. Im Gespräch mit anderen Gruppen und anderen Verantwortlichen kann eine große Hilfe für die eigene Gruppe liegen.

3. Wenn Jesus Christus für eine Gruppe der Mittelpunkt ist, dann kann diese Gruppe nicht sich selbst genügen.

Dann kommt sie in irgendeiner Form dem Sendungsauftrag Jesu Christi nach. Unsere geistlichen Väter haben gesagt: „Sammlung der Gemeinde und Sendung in die Welt gehören zusammen.“

Jesus sendet seine Jünger zu den Menschen, um ihnen in Liebe zu dienen. So wie der einzelne von Jesus gesandt ist, so sendet Jesus auch seine Gemeinde zum Dienst in dieser Welt. Deshalb ist es wichtig, dass jede christliche Gruppe und Zelle sich darüber klar wird, wie ihr Sendungsauftrag aussieht. Wer sind die Menschen, zu denen sie gesandt ist und denen sie dienen soll? Jean Vanier schreibt in seinem

Buch „Gemeinschaft“: „Eine Gemeinschaft muss ein Ziel haben. Wenn Menschen sich entschließen zusammenzuleben, ohne ihr Ziel klar zu umreißen und ohne deutlich zu wissen, warum sie zusammenleben wollen, wird es bald Spannungen geben und alles in sich zusammenbrechen. Werden die Mitglieder einer Gemeinschaft sich bewusst, dass sie nicht nur für sich selbst da sind, sondern um die Gaben Gottes anzunehmen und weiterzugeben, um den Hunger und den Durst der Menschen zu stillen, dann werden sie auch echte Gemeinschaft haben. Eine Gemeinschaft muss Licht in der Finsternis sein, eine Quelle geistlichen Lebens für alle Menschen.“ * Jean Varnier, Gemeinschaft, Ort des Festes und der Versöhnung, Otto Müller Verlag, Salzburg 1983.

4. So ist nun jeder in der christlichen Gemeinschaft gefragt, ob er um Jesu willen bereit ist, Verantwortung zu tragen.

Nicht nur die Leiter sollen Verantwortung übernehmen, sondern jeder Christ ist dazu aufgefordert. Die Verantwortung innerhalb der Gruppe sollte auf zweifache Art und Weise wahrgenommen werden:

- a) Jeder kümmert sich um den anderen in der Gruppe und übernimmt für die anderen Mitglieder Verantwortung.
- b) Jeder kümmert sich um die Aufgaben und Ziele der Gruppe und übernimmt dafür Verantwortung. Petrus hat das so formuliert (1 Petr 4,10): „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ Der Leiter einer Gruppe hat die Aufgabe, immer wieder neu diese Zielangabe einer Gruppe zu überprüfen und sie hin und wieder mit den Gruppenmitgliedern zu beraten. So bekommt die Gruppe nach und nach Ausstrahlungskraft. Diese Ausstrahlungskraft bewirkt, dass die Gruppe zu einer missionarischen Gruppe wird. Andere kommen und fragen, ob sie mitmachen dürfen und an der Gemeinschaft teilhaben können. Kümmern sich die Gruppenmitglieder nicht um die Zielvorstellungen der Gruppe, werden die Spannungen sehr schnell zunehmen. Jean Vanier schreibt: „Je echter und schöpferischer sich eine Gemeinschaft in der Suche nach dem Wesentlichen erweist, desto intensiver werden die Mitglieder bereit sein, über den eigenen Schatzen zu springen und zusammenzustehen. Umgekehrt gilt: Je nachlässiger sich eine Gemeinschaft in Bezug auf das ursprüngliche Ziel ver-

hält, desto schneller wird ihre Einheit zerfallen und sie wird von Spannungen zersetzt werden!“

Wie lernt man in der Gruppe, Verantwortung zu übernehmen?

● Jesus hat es uns vorgelebt: Mit zwölf Jüngern ist er drei Jahre lang durch Palästina gezogen und hat seine Jünger nach und nach in Theorie und Praxis trainiert. Sie hörten die Bergpredigt mit an; sie waren dabei, als Jesus Tausende von Menschen mit Brot und Fisch speiste; sie erlebten, wie Jesus Menschen die Hände auflegte und sie gesund machte. Danach hat Jesus die Jünger ausgesandt, das Reich Gottes zu predigen und Kranke zu heilen (Mt 10,5 f). Zuerst wurden sie probeweise ausgesandt. Nach Pfingsten wurden sie mit der Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet und von Jesus in alle Welt gesandt.

- Die Art, wie Jesus seine Jünger trainiert hat, ist bis heute die beste Art der Mitarbeiterschulung. Wenn verantwortliche Mitarbeiter mit jüngeren Christen ihr Leben teilen, ihnen Anteil geben an ihrem Leben, sie bei Diensten mitnehmen (und zuschauen lassen), dann können diese viel für ihr eigenes geistliches Leben lernen. Das ist gar nicht so schwierig. Ein älteres Mitarbeiterhepaar lädt jüngere Christen zu sich in einen Hauskreis ein. Sie arbeiten zusammen an einer Aufgabe, wo die Jüngeren einfach einmal mitmachen können. Ein Mangel ist es heute oft, dass viele junge Christen eine Aufgabe bekommen und dann allein gelassen werden.
- Nach und nach wird die Frage aufgeworfen, wer von den einzelnen welche Aufgabe selbständiger wahrnehmen kann. Zuerst werden kleinere Aufgaben gestellt, zum Beispiel eine Andacht zu halten, ein Bibelgespräch zu leiten, das nächste gemeinsame Abendessen zu richten usw. Natürlich bedeutet manche Aufgabenstellung eine Herausforderung für den Einzelnen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie mein Seelsorger mich damals als jungen Mitarbeiter herausforderte, in meiner Jungschargruppe eine Andacht zu halten. Ich sträubte mich sehr dagegen. Nun - er ließ nicht locker, bis ich ihm zusagte, beim nächsten Mal eine Andacht zu halten. Mit großen Ängsten hielt ich dann diese Andacht - mehr schlecht als recht. Mein Seelsorger fragte mich hinterher, wie es mir dabei ergangen sei. Dann forderte er mich auf, bei der nächsten Jungscharstunde wieder

Andere kommen und fragen, ob sie mitmachen dürfen und an der Gemeinschaft teilhaben können.

eine Andacht zu halten. Er gab mir auch praktische Hilfen, wie ich es besser machen könnte. Später war ich dankbar, dass mich jemand herausgefordert hat, etwas zu tun, wovor ich große Angst gehabt hatte. Durch solche Herausforderungen wird der Wachstums- und Reifeprozess unseres Lebens enorm gefördert.

- Wenn eine Gruppe eine gemeinsame Aufgabe hat, ist es wichtig, dass sich die Gruppe überlegt, wer von den einzelnen Mitgliedern Teilaufgaben übernimmt. Jeder sollte sich irgendwie einbringen. Jeder sollte eine Aufgabe übernehmen, die ihm und seinen Gaben entspricht. Menschen, die nicht gebraucht werden, werden sehr schnell zu Störenfriedern in der Gruppe.

- Ein verantwortlicher Leiter sollte sich immer wieder neu die Frage stellen: „Welcher Mitarbeiter könnte an welcher Aufgabe wachsen?“

Die Aufgabe darf den Mitarbeiter nicht unterfordern, sonst erledigt er seine Aufgabe wahrscheinlich lustlos. Die Aufgabe darf aber den Mitarbeiter auch nicht überfordern, sonst wird er schnell resigniert aufgeben. Eine Aufgabe muss herausfordern - so können Gaben entfaltet werden, und ein fruchtbarer Dienst an anderen entsteht.

Verantwortung als Gruppe

Immer wieder fragen mich Mitarbeiter, an welcher Stelle sie denn mit ihrer Gruppe aktiv werden könnten. Diese Fragestellung ist gar nicht so abwegig, denn viele christliche Gruppen haben leider viel zu wenig Arbeit. Sagt man das aber einmal, dann kann man leicht größeren Ärger auslösen: „Wir tun viel zu viel. Wir sind so beschäftigt. Wir haben einfach keine Zeit, uns noch um andere Dinge zu kümmern ...“

Oft sind diese Aussagen Schutzbehauptungen, hinter denen man sich versteckt. Wer sich aber ernsthaft der Frage stellt, wie die Sendung, der Dienst, das Ziel seiner Gruppe aussehen könnte, dem schlage ich vor, dass er für sich und seine Gruppe Glaubensziele formuliert.

Wie können solche Glaubensziele gewonnen werden?

Das kann zum Beispiel geschehen, indem einige aus der Gruppe den Auftrag bekommen nachzudenken, welche Ziele in den nächsten

Monaten und Jahren erreicht werden sollen und welche Aufgaben anliegen. Sie setzen sich zusammen und beten: „Herr, was willst Du, dass wir tun sollen?“ Dieses Gebet muss man in der Regel über einen längeren Zeitraum beten. Unter Umständen muss man sich dafür Wochen oder Monate Zeit nehmen - vor allem, wenn es sich um größere Gruppen und Gemeinschaften handelt.

Man kann sich überlegen, zu welchen Menschen uns Jesus senden will; welche Menschen unsere Liebe in besonderer Weise brauchen; welche Gaben und Möglichkeiten die Gruppe hat, um anderen Menschen zu dienen. Auch ist es wichtig, die Verantwortlichen und Ältesten einer Gemeinschaft, eines CVJM zum Beispiel, zu fragen. Beim Beten und Nachdenken werden viele Ideen und Möglichkeiten genannt, die eventuell wieder verworfen werden. Das ist normal. Aber durch das gemeinsame Gespräch und Gebet kristallisiert sich mit der Zeit eine Idee oder Möglichkeit heraus.

Diese legt man den »Ältesten« der Gruppe vor. Sie werden die Idee prüfen, beraten und darüber beten. Dann legt man sich auf dieses Glaubensziel fest.

Glaubensziele sind Ziele, die aus dem Glauben an Jesus Christus heraus formuliert werden. Es sind aber auch Ziele, die im Glauben an Jesus Christus angegangen werden sollen. Aus dem Beten und Arbeiten heraus werden diese Ziele gewonnen und durch Beten und Arbeiten werden sie verwirklicht.

Hier möchte ich einige Ideen und Anregungen für solche Glaubensziele weitergeben, die größere und kleinere Gruppen in Angriff nehmen könnten:

- Ein Hauskreis fängt eine neue Gruppe an, zu der interessierte Nichtchristen eingeladen werden. Mit diesen Leuten wird ein Glaubenskurs durchgeführt mit dem Ziel, neue Menschen für das Evangelium von Jesus Christus zu gewinnen.
- Eine Gruppe übernimmt Verantwortung für einen offenen Abend, der monatlich für die ganze Umgebung durchgeführt wird. Er kann evangelistisch-missionarisch ausgerichtet sein.
- Ein CVJM hat nur wenige Mitarbeiter. Einige Christen schließen sich zusammen und machen eine neue Zelle auf, in der sie Nachwuchsmitarbeiter sammeln und im geistlichen Wachstum begleiten.

Glaubensziele sind Ziele, die aus dem Glauben an Jesus Christus heraus formuliert werden. Es sind aber auch Ziele, die im Glauben an Jesus Christus angegangen werden sollen.

- Eine Kirchengemeinde richtet zusammen mit Leuten aus der Jugendarbeit einen Gebetsabend ein, der monatlich an einem Sonntagabend stattfindet. Jung und alt können sich hier treffen (siehe nächstes Kapitel).
- An einem Ort werden in einem Haus oder benachbarten Häusern zwei bis drei Wohnungen angemietet, in die Mitarbeiter und Mitarbeiterfamilien einziehen. Eine kleinere Lebensgemeinschaft kann beginnen. Die Mitglieder können sich dann nach und nach überlegen, welche Aufgaben sie gemeinsam wahrnehmen wollen: Vielleicht kümmern sie sich um die Jugendarbeit oder sie nehmen sich seelisch schwieriger Menschen an oder sie öffnen ihre Wohnungen für Gäste. Vielleicht machen sie auch für arbeitslose junge Leute eine Werkstatt auf, um ihnen zu helfen usw.
- Wenn einige Freunde das Geld, das sie nicht für sich brauchen, zusammensetzen, dann kann ein weiterer Mitarbeiter angestellt werden für Gemeinschaftsaufgaben.
- Eine Gruppe sucht nach weiteren Mitarbeitern und beginnt, eine Altenarbeit in der Gegend aufzubauen. Die alten Menschen werden besucht und eingeladen. Die Sonntags-Gottesdienste werden auf Kassetten aufgenommen und den Gehbehinderten ins Haus gebracht.
- Es wird Kontakt aufgenommen zu einer Gemeinde in der Dritten Welt. Es wird nach den dortigen Bedürfnissen gefragt. Mit der Zeit werden nicht nur Informationen ausgetauscht, sondern auch Besuche gemacht und Hilfen einge-

Bei Glaubenszielen geht man Risiken und Wagnisse ein. Glaubensziele erreicht man manchmal auch nur durch Krisen und Anfechtungen hindurch.

- leitet. Vielleicht kann man auch später einmal ein Aufbaulager in der Dritten Welt durchführen.
- Missionstrupps werden ausgesandt, um andere Menschen für die Sache Jesu zu gewinnen. Vielleicht bietet man für verschiedene Gruppen Freizeiten und Veranstaltungen an, oder man macht mit der Zeit ein Lokal auf und lädt zu Kaffee oder Tee ein. Vielleicht übt eine Musikgruppe und lädt dann ein.
- In manchen Alten- und Pflegeheimen ist man froh, wenn am Wochenende Menschen und Gruppen kommen, die den Alten und Pflegebedürftigen helfen. So kann das Personal entlastet werden.

Um Glaubensziele betet und ringt man. Glaubensziele muss man für sich und andere formulieren. Zu Glaubenszielen lässt man sich von Jesus Christus berufen. Bei Glaubenszielen geht man Risiken und Wagnisse ein. Glaubensziele erreicht man manchmal auch nur durch Krisen und Anfechtungen hindurch. Durch Glaubensziele lernt man, kühn zu beten, und sie erfordern manchmal unseren ganzen Einsatz. Durch den Einsatz für die Sache Jesu werden wir dann wachsen und reifer werden. Ein junger Mitarbeiter saß im Tempel und betete. Dort begegnete er dem lebendigen Gott. Gott fragte: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein?“ Und dieser junge Mitarbeiter, Jesaja mit Namen, sprach: „Hier bin ich, sende mich“ (Jes 6,8).

Fragen für mich persönlich:

1. Weiss ich um meinen Platz und Aufgabe in meiner Gemeinde – oder will ich mich in meiner Gemeinschaft nur wohlfühlen?
2. Welchen Beitrag leiste ich in der Gruppe, damit andere Menschen gefördert werden?
3. Bin ich bereit, mit meiner Gruppe zusammen, Verantwortung für die Aufgaben und Ziele unserer Gruppe zu übernehmen? Haben wir diese Ziele schon formuliert?

Fragen für die Gruppenarbeit:

1. Welche Aufgaben und Ziele haben wir in unserer Gruppe und wo wollen wir in der nächsten Zeit für andere Verantwortung übernehmen?
2. Welche Begabungen haben die Mitglieder unserer Gruppe und wie kommen sie zum Einsatz?
3. Machen wir mit beim Multiplikationsprozess von Jesus Christus und gewinnen wir weitere Menschen für Gott und sein Reich? Wie gehen wir dabei vor?

Beten - gemeinsam mit anderen

Kapitel 8

Über das Gebet wird viel gesprochen und geschrieben. Es gibt Dutzende von Büchern zu diesem Thema auf dem christlichen Büchermarkt. Über das Gebet wird immer wieder gepredigt, und es ist immer wieder Thema in Bibelstunden und Hauskreisen. Wir wissen, wie wichtig es ist zu beten, und wir kennen auch die großen Verheißungen, die mit dem Gebet verbunden sind. Wir reden viel über die Notwendigkeit des Betens - wo aber können wir die Praxis des Gebets - den Gebetsalltag - kennen lernen? Wo fangen erfahrene ältere Christen damit an, mit jungen Christen das Beten zu lernen und einzuüben? „Beten lernt man nur durch Beten“ - heißt einer der wichtigsten Lehrsätze über das Gebet.

Von älteren Christen höre ich gelegentlich Klagen, dass junge Christen so wenig mit dem Gebet leben. Andere erzählen mir, ihre Gebetsgemeinschaften seien steril und langweilig. Viele trauen sich nicht, in Gegenwart anderer Christen zu beten, weil sie damit schlechte Erfahrungen gemacht haben. Die Konsequenz daraus ist oft, dass ganz auf das gemeinsame Gebet verzichtet wird - schade!

„Beten lernt man nur durch Beten“ - das gilt auch für das gemeinsame Gebet mit anderen Christen. Wir älteren Christen - vor allem wir Prediger des Evangeliums - müssten es als eine besonders wichtige Aufgabe ansehen, mit jüngeren (und auch mit den älteren) Christen eine gute Form des gemeinsamen Gebets einzuüben. Wie anders sollten denn junge und ältere Christen in der Gemeinde und in der Jugendarbeit lernen zu beten - zu beten in der

„Beten
lernt man nur
durch Beten“
- heißt einer der
wichtigsten Lehrsätze
über das Gebet.

Gewissheit, dass Gott Gebete hört und erhört.

Am Anfang unserer christlichen Lebensgemeinschaft im Wörnersberger Anker sahen wir uns vor genau diese Herausforderung gestellt:

Wir wollten zusammen mit jungen Menschen das Beten, das Reden mit Gott erlernen und einüben.

Daraus entwickelte sich dann nach und nach ein öffentlicher Gebets-

abend. Jeden Mittwochabend beten wir nun gemeinsam: unsere Hausgemeinschaft zusammen mit Freunden und Gästen, die zum Teil aus der Nähe, teils von weiter her in den Anker kommen. Mal sind es viele, mal nicht so viele.

Uns freut es, dass in einigen Orten und Gemeinden solche Gebetsabende „Nachahmer“ gefunden haben. Das ist schön und dafür danken wir Gott, denn ein solcher Gebetsabend kann zur Kraftquelle eines ganzen CVJM, einer Jugendarbeit oder einer Kirchengemeinde werden.

Ich möchte ein bisschen erzählen und Anregungen für die Praxis geben:

Für einen Gebetsabend sollte man sich Zeit nehmen, ungefähr eineinhalb bis zwei Stunden (oder auch mehr). Keine Angst, es wird kein langweiliger Abend, im Gegenteil! Es ist gut, wenn man selbst solche Gebetsabende anderswo kennen gelernt hat. Dann hat man schon eine Vorstellung, wie solche Abende gestaltet werden können. Dabei ist es wichtig, dass wir nicht als kritische Zuschauer dabei sind, sondern dass wir zusammenkommen, um gemeinsam mit anderen Christen im Gebet Gott zu begegnen.

Bei uns sieht jeder Abend wieder etwas anders aus. Keiner gleicht dem anderen. Uns ist wichtig, dass an solchen Abenden auch viel gemeinsam gesungen wird. Die Atmosphäre sollte locker und freundlich sein, nicht bedrückend und einschüchternd. Der Raum sollte einladend wirken, zur Stille führen, ungestört sein!

Am Gebetsabend wird nicht nur in einer bestimmten Form gebetet, sondern verschiedene Formen des Gebets wechseln sich ab. Der Leiter sollte sich für diesen Abend vorbereiten, so dass sich ein „roter Faden“ sichtbar durch den Abend zieht.

Wir wurden immer wieder gefragt, wie ein solcher Abend aussehen könnte. Ich möchte deshalb einmal den Ablauf eines Gebetsabends schildern.

Zur Ruhe kommen

Nach einer kurzen Begrüßung und nach ein oder zwei Liedern folgt eine kurze Gebetsstille so dass sich jeder innerlich sammeln und zur Ruhe kommen kann, um sich auf das Hören und Reden mit Gott einzustellen. Der Leiter bittet dann um Gottes Gegenwart, um Schutz und Führung für diesen Abend.

Dank und Lobpreis

Wer sich aufmachen möchte, um dem Vater und Jesus Christus zu begegnen, der wird es zuerst im gemeinsamen Dank und Lobpreis tun. Jetzt haben wir die Zeit, Gott zu loben, ihm zu danken, ihn zu rühmen und ihn zu verherrlichen. Jeder kann sich in kurzen Gebetsbeiträgen beteiligen (*alle längeren Gebetsbeiträge gehören ins „Kämmerlein“ und nicht in das gemeinsame Gebet!*). Wem ein geeigneter Liedvers einfällt, der kann ihn sagen oder ihn selbst anstimmen. Wem ein Psalmvers zur Ehre des Herrn einfällt (bitte kein ganzer Psalm!), der sollte ihn beten. Für diese Lob- und Dankrunde sollte man sich Zeit lassen. Manchmal singen wir Gott zum Lobe auch einige Gebets- und Anbetungslieder. Hier haben wir unter anderem die alten Gebetslieder aus dem Kirchengesangbuch neu entdeckt!

Entlastung und Hingabe

Jesus lädt uns ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Jesus möchte unser „Lastenträger“ sein. Wir haben jetzt die Möglichkeit,

ihm unsere Lasten, Sorgen, Nöte, Schuld usw. zu übergeben. Wir lassen Zeit für ein persönliches, stilles Gebet.

(Wenn eine kleinere Gebetsrunde von Menschen zusammen ist, die schon Vertrauen zu einander haben, kann angeregt werden - für den, der möchte -, die Dinge laut zu benennen. Aber bitte keinen Zwang oder Druck ausüben!)

„Vergiss nicht, was der Herr dir Gutes getan hat“

Diese Worte aus Psalm 103 regen uns dazu an zu überlegen, wo uns Gott in den letzten Tagen (oder Wochen) Gutes getan hat. Wer möchte, kann es weitersagen. Wir wollen diese Dinge, die Gott an uns (und anderen) getan hat, zum Lobe Gottes und zum Mitfreuen weitererzählen. Hier kann auch über Gebetserfahrungen aus den vergangenen Gebetsrunden berichtet werden.

Das Wort Gottes

An dieser Stelle wird bei uns in der Regel ein Wort aus der Bibel ausgelegt, aber keine ausführliche Predigt oder Bibelarbeit gehalten. Wir wollen einfach einen Zuspruch, eine Hilfe, eine Anregung oder eine Ermahnung aus dem Evangelium weitergeben (Dauer ca. 10 Min.).

Unsere Antwort auf das Wort Gottes

Gott redet durch sein Wort - und wir dürfen ihm darauf antworten. Für die Antwort haben wir verschiedene Formen und Möglichkeiten: Zum Beispiel kann jeder persönlich in der Stille antworten, durch persönliches Aufschreiben, durch Antwort im Lied usw.

Wir haben einen Gott, der seine Kinder überreich beschenken will. Deshalb fragen wir uns:

- Welche Gaben möchten wir von Gott erbitten?
- Welche Gaben möchten wir für unsere Mitmenschen erbitten?
- Welche Gaben Gottes wollen wir erbitten für unsere Gruppe und Kirchengemeinde, für unsere Orte und für unser Land ...?
(Man kann an den einzelnen Abenden auch thematische Schwerpunkte bilden: Gebet für die Kranken, für die Jugendarbeit, für Politik, für Frieden usw.)

Wir nennen Gott unsere Anliegen und bitten dafür um seine Gaben!

Das Problem bei vielen Christen ist, dass Gott oft denselben Stellenwert in ihrem Leben bekommt wie andere Dinge.

Der Segen

Zum Abschluss wollen wir Gott um seinen Segen bitten. Wir machen das manchmal so, dass jeder in einer kurzen Stille Gott seine leeren Hände hinhält mit der Bitte, dass Gott unsere leeren Hände mit seinen Segensgaben füllt, dass er unsere inneren Verwundungen heilt, dass er uns Kraft und Hilfe, Freude und Frieden gibt und uns ausrüstet für unseren Beruf und unseren Dienst in seiner Gemeinde. Nach der kurzen Stille beten dann ein oder zwei der „Ältesten“ ein Segensgebet für alle.

Mit einem gemeinsamen Lied wird dann der Gebetsabend abgeschlossen. Hinterher stellt manch einer staunend fest: Gott war da und ist mir begegnet!

Wir im Wörnersberger Anker laden anschließend noch zu einer Brezel-Vesper und zu Gesprächen ein. Die Pflege der Kommunikation und der Gemeinschaft ist wichtig.

„Der Herr segnet dich und behütet dich, der Herr lässt leuchten sein Angesicht über dir und ist dir gnädig, der Herr hebt sein Angesicht auf dich und schenkt dir seinen Frieden. Amen.“

- Gott sucht Menschen, die er in die Problematik dieser Welt mit seiner Kraft senden kann
 - Bin ich bereit, diese Sendung anzunehmen?
6. Wir erbitten Gottes Gaben für diese Sendung
- Welche Gaben Gottes brauche ich im Alltag und im Beruf?
 - Welche Gaben Gottes benötigen die Menschen um mich her?
 - Welche Gaben Gottes braucht meine Jugendgruppe und mein Mitarbeiterkreis ... ?

- Welche Gaben Gottes braucht meine Umgebung und diese Welt?

7. Abschluss durch die Zusage des Segens Gottes

Für die Sendung Gottes, mit der er uns in unseren Alltag schickt, sagt der Leiter den Segen Gottes zu:
„Der Herr segnet dich und behütet dich, der Herr lässt leuchten sein Angesicht über dir und ist dir gnädig, der Herr hebt sein Angesicht auf dich und schenkt dir seinen Frieden. Amen.“

Hier können auch freie Segensworte gesagt werden.

Aufriss eines Gebetsabends

Man kann bei solchen Gebetsabenden auch an einem biblischen Text entlanggehen und mit diesem Text beten. Dazu eignen sich die verschiedensten Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Vor allem können die Psalmen dabei eine Hilfe sein.

Ein Beispiel: Die Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja nach Jesaja 6, 1-8:

1. Im Haus des Herrn
(Ruhe, Stille, sich sammeln, sich die Gegenwart Gottes bewusst machen)
2. Einstimmen in den Dank und Lobpreis Gottes
(freies Dankgebet, Singen von Lob- und Anbetungsliedern)
3. Bekenntnis meiner Schuld und meines Versagens (in der Stille meine Belastungen an Gott abgeben)
 - Zusage der Vergebung und Befreiung (Zuspruch der Vergebung durch den Leiter)
 - diese Zusage Gottes nehmen wir dankend an (und singen gemeinsam ein Danklied)
4. Wir berichten über Erfahrungen mit Gott in unserem Alltag zur Ehre Gottes
(Erfahrungsberichte einzelner Teilnehmer werden weitergegeben)
5. Kurzpredigt (Jes 6,1-8)

Wie kann man mit solchen Gebetsabenden selber beginnen?

Es ist gut, wenn man zuerst einige Male dort mitbetet, wo andere schon zum gemeinsamen Gebet zusammenkommen (auch, wenn man dafür einige Kilometer fahren muss). Dann sollte man zunächst in einer kleinen Gruppe von Christen beginnen. Hier kann man - unter Anleitung von einem erfahrenen Christen - das Beten in den verschiedenen Formen einüben. „Beten lernt man nur durch Beten“. Es hat sich auch bewährt, wenn man sich am Anfang erst einmal monatlich trifft. Ziel könnte es dann sein, dass sich in einem CVJM, in einer Kirchengemeinde usw. Alt und Jung zum regelmäßigen gemeinsamen Gebetsabend treffen.

Jesus sagt zum gemeinsamen Gebet in Matthäus 18,19 f.: „Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Fragen zum Weiterdenken:

1. Welcher Stellenwert hat in unserer Gemeinschaft das Gebet?
2. Führen wir hin und wieder gemeinsame Gebetsabende durch – und wie könnten sie interessant gestaltet werden?
3. Treffe ich mich gelegentlich mit anderen Menschen zum Gebet, um bestimmte Anliegen Gott im Gebet vorzulegen?
4. Lobpreis- und Anbetungszeiten – wie könnten wir sie gestalten?
5. Welche Auswirkungen hat das Gebet mit anderen bewirkt? Hier wäre ein Austausch in der Gruppe hilfreich.

Einmal im Monat ist sonntags nachmittags in unserem christlichen Lebenszentrum das „Sonntagscafe“ geöffnet. Gäste kommen von nah und fern. Vor einiger Zeit saß ich dort mit einigen Freunden beim Kaffee, und sie fragten mich nach den Hintergründen unserer Lebensgemeinschaft. Ein Diplomingenieur saß neben mir und meinte: „Wie wird denn das alles hier finanziert?“ Ich antwortete ihm, dass wir in der Hauptsache von den Opfern und Spenden der verschiedensten Freunde leben. Er fragte zurück:

„Verzichten Leute auf einen Teil ihrer Einkünfte, damit andere unterstützt werden?“

Ich bejahte. „Das könnte ich nicht. Wissen Sie, das Leben ist heute so teuer, die Steuern und Versicherungen, der Unterhalt für die Kinder und die Haushaltskosten. Ich verdiene ja nicht wenig, aber am Monatsende ist nahezu alles aufgebraucht.« Ich sagte ihm, dass ich das gut verstehe. Weiter kam ich nicht. Er fing nochmals an:

„Wissen Sie, ich bin ja auch ein Christ. Wenn ich so darüber nachdenke, dann fällt mir ein, damals, als wir heirateten und ich meine erste Assistentenstelle gehabt habe, verdienten wir nicht viel. Aber von dem wenigen, das wir hatten, gaben wir zehn Prozent als Opfer an andere ab. Wenn ich ehrlich bin, damals hatten wir weniger Sorgen als heute.“

Leider leben und handeln heute viele Christen so wie dieser Diplomingenieur. Sie leben gutbürgerlich, kümmern sich um Beruf, Wohlstand, Besitz usw. und sind damit vollauf beschäftigt. Sollten dann weitergehende Bitten von der christlichen Gemeinde an sie herangetragen werden, sehen sie sich zu Recht überfordert. Deshalb ist das christliche Leben bei vielen

Mit ihnen
möchte ich teilen und
soll ich auch teilen.
Für sie habe ich
ebenfalls Gaben
anvertraut bekommen,
damit ich diese Gaben
an sie weitergebe.

Christen so mühsam und so voller Sorgen, manchmal auch voller Kummer.

Aus Jesu Sicht sehen die Dinge anders aus. Wert und Würde meines Menschseins, Anerkennung und Bestätigung meines Lebens beziehe ich nicht aus dem Lebenserfolg oder Besitzstand oder sonst etwas. Wert und Würde beziehe ich von meinem Herrn Jesus Christus. Er sagt ja zu mir, er liebt mich, er würdigt mein Leben und schenkt mir seine volle Anerkennung. Durch dieses „Ja“ Gottes findet mein Leben Erfüllung. Meinen Besitz, meinen Beruf, meine Familie usw. sehe ich dann als Gabe Gottes an, die mein Herr mir zur Verwaltung anvertraut hat. Ich soll mich dafür schon abmühen und mich darum kümmern, aber das alles soll nicht zum Mittelpunkt meines Lebens werden, um den sich ausschließlich alles dreht. Und dieses Abmühen und Kümmern soll geradeso meinen Nächsten und den Hilfsbedürftigen neben mir gelten. Mit ihnen möchte ich teilen und soll ich auch teilen. Für sie habe ich ebenfalls Gaben anvertraut bekommen, damit ich diese Gaben an sie weitergebe. Deshalb ermahnt uns Jesus in der Bergpredigt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Mt 6,33) und in Matthäus 6,24 noch deutlicher: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Viele Menschen - auch Christen - drehen sich dauernd nur um sich und ihre Belange. Sie pflegen ihr kleines Glück und sind damit vollauf beschäftigt. Wehe, es kommt einer, der ihre Kreise stört. Der bekommt es zu spüren.

Dieses Problem ist uralte. Jesus hat damals schon die inzwischen berühmt gewordene Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt. Für manchen Frommen ist der Mitmensch, der hilfsbedürftig daliegt, weil er unter die Räuber gefallen ist, nur ein Störfaktor, und von Störfaktoren lässt man sich so schnell ja nicht stören (Lk 10,30 f).

In vielen Gesprächen, vor allem mit jungen Menschen, konnte ich feststellen, dass es nicht einfach ist, sein Lebenskonzept zu ändern. Es geht ja nicht darum, dass ich gelegentlich einmal einen Geldschein für „Brot für die Welt“ oder jemand anderes gebe. Es geht nicht darum, dass ich von meinem Überfluss abgebe, sondern ob ich bereit bin, mein ganzes Leben mit anderen zu teilen.

Das Leben mit den anderen zu teilen ist ein Opfervorgang. Paulus ermahnt uns deshalb in Römer 12,1: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber gebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Miteinander teilen heißt also, dass ich mein Leben für Gott und die Menschen opfere. Aus Dankbarkeit Gott gegenüber soll ich mein Leben hingeben. Das Grundsätzliche dazu haben wir schon im dritten Kapitel behandelt. Diese Hingabe bedarf eines Lebensbeschlusses: „Um Jesu Willen möchte ich mein Leben mit anderen teilen.“ Und dieser Lebensbeschluss muss immer wieder neu vollzogen werden.

Ich habe festgestellt, dass Menschen, die beginnen, diesen Lebensbeschluss zu praktizieren, eine neue Beweglichkeit und Dynamik in ihr Leben bekommen. Sie hängen und kleben nicht mehr so sehr an ihrem Besitzstand und sind nicht mehr so auf Imagepflege aus. Sie sind einsatzfreudiger und dienstbereiter, sie sind fröhlicher und leben mit weniger Sorgen. Manche Gäste haben bei uns schon den Kopf geschüttelt, wenn sie erfahren haben, dass zum Beispiel eine junge Erzieherin eine gute Stelle, eine eigene Wohnung und ihr Auto aufgegeben hat, um für ein Jahr in eine christliche Lebensgemeinschaft zu ziehen. Für uns ist diese Beweglichkeit normal, und wir wundern uns manchmal, dass andere Menschen das so unverständlich finden.

Es geht nicht darum, dass ich von meinem Überfluss abgebe, sondern ob ich bereit bin, mein ganzes Leben mit anderen zu teilen.

Lassen wir doch einmal die Bibel zu Wort kommen, wie das mit dem Miteinanderteilen und dem Abgeben ist:

„Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß wird man in euren Schoß geben“ (Lk 6,38). Paulus schreibt: „Ich meine aber das: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach dem Willen seines Herzens, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allewege volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk“ (2 Kor 9,6-8).

„Da fing Petrus an und sagte zu Jesus: Siehe wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder und Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangen jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben“ (Mk 10,28-30).

Diese und viele andere Texte sprechen für sich. Wer freiwillig um Jesu willen abgibt, der bekommt viel mehr zurück. Fast könnte man sagen, dass Gott mein Opfer wünscht und will, damit er mir überfließend geben kann.

Zum Christsein gehört das Opfer als geistliche Lebensäußerung dazu. Nur wer hingibt, der empfängt. Gott kann mir seine reiche Gabenfülle nicht anvertrauen, wenn ich nicht bereit bin, diese an andere Menschen weiterzugeben, mit anderen zu teilen. Je mehr ich mit anderen teile, desto mehr kann mir Gott auch anvertrauen.

Hier wird kein neues Gesetz aufgerichtet, sondern hier wird der christliche Lebensstil aufgezeigt, der von der Dankbarkeit gegen Gott geprägt ist.: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps 50,23).

Ich möchte hier einige Ideen und Anregungen geben, wie das Miteinanderteilen aussehen könnte:

- Vor einiger Zeit sagte ich in einem Vortrag: „Etliche unter Ihnen und auch ich, wir haben ein normales Gehalt. Wenn wir normal verdienen, dann brauchen wir doch sicher unser Gehalt nicht ganz für uns und unsere Familie. Lassen Sie uns deshalb regelmäßig zehn Prozent unseres Gehaltes zusammenlegen. Dann können zehn bis zwölf Leute einen Arbeitslosen voll finanzieren. Dieser kann dann freigestellt werden für die Aufgaben z.B. in einer Kirchengemeinde, in einem CVJM oder anderswo.“

- Das Wort vom biblischen Zehnten steht in Maleachi 3,10. Hier spricht Gott: „Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle!“

Ich finde, dies ist eine gute Regel, und viele praktizieren sie auch. Geben wir unser Geld gezielt an christliche Projekte, um mitzuhelfen, dass das Reich Gottes in unserem Land und in aller Welt weitergebaut werden kann. Geben wir unser Geld und unsere Hilfe gezielt an hilfsbedürftige Menschen in aller Welt.

- Früher hatte manche Gemeinde einen oder mehrere Missionare und missionarische Projekte in der Dritten Welt, die die Mitglieder der Gemeinde mit ihren Mitteln finanziert haben. Ferner begleiteten sie diese Menschen und ihre Vorhaben im Gebet.

- Ich möchte von Zeit zu Zeit meinen Lebensstil überprüfen und ihn einfacher gestalten. Meine Frau und ich haben beschlossen, dass wir die Einrichtung unseres Haushaltes nicht mehr erweitern wollen durch entsprechende Neuan-schaffungen. Wir haben das, was wir brauchen. Es soll nur noch ersetzt werden, was kaputtgeht, wie neulich unser Staubsauger. Natürlich soll es schön bei uns sein, doch übertriebenen Luxus wollen wir uns nicht leisten.

Das Leben miteinander teilen kann auch ganz anders geschehen:

- Ich teile meine Gaben und beruflichen Kenntnisse mit anderen:

Ein Architekt kann mithelfen, ein kleines Freizeitheim zu entwerfen, ein Steuerberater die Buchhaltung einer christlichen Gemeinschaft übernehmen; eine Hausfrau kann gelegentlich Kinderbetreuung in einer anderen Familie übernehmen; Nachbarn helfen sich gegenseitig usw.

- Wichtig scheint mir für die nächsten Jahre, dass wir Verheirateten unser Familienleben für junge Menschen öffnen, um mit ihnen unser Leben zu teilen. Viele unserer jungen Freunde haben keine intakte christliche Familie kennen gelernt. Später wollen die meisten von ihnen heiraten und wissen nicht, wie sie ein christliches Familienleben gestalten können. Geben wir ihnen doch Anteil an unseren Familien.

In eine
Lebensgemeinschaft
zu ziehen bedeutet,
dass ich anderen
Menschen Anteil an
mir und meinem
Leben gebe.

- Viele Menschen und Familien sehnen sich nach einer Lebensgemeinschaft mit anderen. In eine Lebensgemeinschaft zu ziehen bedeutet, dass ich anderen Menschen Anteil an mir und meinem Leben gebe. Wenn Gott mich dazu berufen hat und ich bereit bin, ein Opfer dafür zu erbringen, dann können solche Lebensgemeinschaften viele Menschen bereichern und ein Segen für die ganze Umgebung werden. Hier aber gebe ich den Tipp: Wer in einer Lebensgemeinschaft mit anderen zusammenwohnen möchte, der sollte sich vorher eingehend beraten lassen von Seelsorgern, die sich mit Lebensgemeinschaften beschäftigt haben oder selbst in christlichen Lebensgemeinschaften wohnen. Sonst gibt es zuviel unnötige Frustration.

- Von den „Freiwilligen“ der Fokolare, einer weltweiten katholischen Bewegung, wird folgendes gesagt (aus: Günther Krüger, Lebensformen und christliche Gemeinschaften © Quelle & Meyer Verlag, Heidelberg Wiesbaden, S.188): „Sie treffen sich regelmäßig in Kernkreisen, um sich in der Spiritualität zu erneuern und zu vertiefen. Sie wissen sich dazu gerufen, den Geist der Einheit und der Liebe in alle Lebensbereiche hineinzutragen, in denen sie selber stehen. Sie beteiligen sich an den verschiedensten Arbeitsgemeinschaften der Bewegung

(Erziehung, Kunst, Politik, Medizin usw).
Sie öffnen ihre Häuser für Begegnungen und Treffen.

Sie beteiligen sich an karitativen Aufgaben.
Sie stellen jeden Monat den Überfluss ihres Einkommens für die Aufgaben der Bewegung zur Verfügung. Sie bemühen sich um eine theologische Fortbildung und um eine Vertiefung ihres Gebetslebens. Sie pflegen untereinander und mit den anderen Zweigen der Bewegung den Kontakt.“

Viele Dinge könnten hier noch genannt werden, wie das Miteinanderteilen aussehen könnte. Dabei geht es nicht darum, dass wir auf alles Liebe und Schöne verzichten. Warum sollte man nicht z.B. ein gutes Gehalt und ein schönes Haus besitzen. Paulus hat gesagt: „Ich vermag beides: satt zu sein und hungern, ich kann übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chri-

stus“ (Phil 4,12f).

Wichtig dabei ist nur, dass ich dem, der Mangel hat, abgebe; dass ich durch mein Geld, meine Gaben und mein Leben mithilfe, dass die Gemeinde Jesu nicht Mangel leiden muss, sondern großzügig weitergebaut werden kann; dass ich einen christlichen Lebensstil praktiziere, der vom Teilen mit anderen geprägt ist. Praktisch kann ich damit beginnen, dass ich zehn Prozent meines Gehalts oder Taschengeldes anderen zur Verfügung stelle.

Wichtig dabei ist nur,
dass ich dem, der
Mangel hat, abgebe;
dass ich durch mein
Geld, meine Gaben
und mein Leben mit-
helfe, dass die Ge-
meinde Jesu nicht
Mangel leiden muss.

Fragen zum Weiterdenken:

1. Wie denke ich über das Thema: mit anderen teilen und übers Opfern? Gehöre ich zu den „zugeknöpften Christen“ oder will ich die Gaben Gottes, die er mir anvertraut hat, auch mit anderen teilen?
2. Wie halte ich es mit dem sogenannten Zehnten? Gebe ich 10 % meiner Einkünfte an andere ab, damit daraus Frucht gewirkt wird?
3. Was sind meine bisherigen Erfahrungen mit dem Weitergeben? Bin ich dabei selbst zu kurz gekommen?
4. Welche Ideen aus dieser Lektion sprechen mich an und welche will ich in die Praxis umsetzen?

Zur Liebe fähig werden

Kapitel 10

Heute ist oft die Rede von einer neuen Eiszeit - einer Eiszeit der Beziehungen, der Gefühle, der fehlenden Wärme und Menschlichkeit. Man spricht vom Eiskeller der Gesellschaft und von der Eiseskälte, in der unsere Jugend zu erfrieren droht. Das sind Schlagworte. Doch dann kommt ein junges Mädchen zu uns und erzählt: „Bei uns zu Hause wird nicht miteinander geredet. Keiner hat Zeit für den anderen.“ Dann wird aus dem Schlagwort bittere Erfahrung.

Wie sieht es denn da bei uns Christen aus? Können wir jungen (und älteren) Menschen „Wärmestuben“ anbieten, oder braucht man auch bei uns einen warmen Pullover, um nicht zu frieren? Würde Paulus wohl auch von unserer Gemeinde schreiben: „Von der brüderlichen Liebe ist nicht Not euch zu schreiben“ (1 Thess 4,9)?

Oder ist unsere Gruppe, unser Jugendkreis nur eine Gemeinschaft von ein paar Interessenten, die zusammen ein Programm anhören und dann wieder nach Hause gehen? Oder eine Gruppe, die zwar mehr oder weniger gut funktioniert, wo aber die brüderliche Liebe nicht herzlich, sondern eher unterkühlt ist? Wie wird ein Neuer bei uns aufgenommen? Fühlt er sich wohl oder bleibt er nach den ersten Treffen weg? Wie sieht es aus mit Vertrauen, Herzlichkeit, Offenheit? Oder herrschen bei uns Gleichgültigkeit, Streitigkeiten und Konkurrenzdenken vor?

Die Liebe zum Nächsten ist bei uns Christen ein so häufig gebrauchtes Wort, dass ich manchmal den Eindruck habe, wir haben uns so daran gewöhnt, dass wir gar nicht mehr fragen, ob unsere Praxis wirklich damit übereinstimmt.

Ich glaube, es ist wichtig für uns, dass wir uns diese Liebe Gottes immer wieder bewusst machen, dass wir uns dieser Liebe Gottes immer wieder aussetzen.

Dabei ist ja gerade die Liebe untereinander unser „Aushängeschild“ (Joh 13,35f).

Gott hat uns zuerst geliebt

Vielleicht haben wir schon lang entdeckt, dass es bei uns mit der Liebe hapert. Aber wie sollen wir das ändern? Uns immer und immer wieder anstrengen, sozusagen einen Kraftakt in Sachen Liebe voll-

bringen? Mir bedeutet an dieser Stelle der Vers aus 1 Johannes 4,19 sehr viel, wo es heißt: „Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“

Am Anfang steht Gottes Liebe zu uns. Ehe wir überhaupt etwas tun können, ehe wir Gott lieben, ist Gottes Liebe zu uns schon da. Sie ist wie die Liebe, die eine Mutter zu ihrem neugeborenen Kind hat. Wenn es gerade auf die Welt gekommen ist und man noch gar nicht weiß, wie das Kind einmal werden wird - groß oder klein - intelligent oder weniger intelligent - hübsch oder weniger hübsch - hat die Mutter es schon lieb. Und auch später wird die Mutter das Kind weiter lieb haben, egal wie es sich entwickelt. Ja, wer schon mit behinderten und kranken Kindern zu tun hatte, weiß, dass man oft gerade diese Kinder am meisten liebt. Das ist das Charisma der Schwachen, dass sie in besonderer Weise unsere Liebe zu wecken vermögen. Genauso - oder besser gesagt, in viel größerem Maße - verhält es sich mit der Liebe Gottes zu uns. Jesu Liebe galt ja auch in besonderer Weise den Armen, den Schwachen, den Ausgestoßenen.

Ich glaube, es ist wichtig für uns, dass wir uns diese Liebe Gottes immer wieder bewusst machen, dass wir uns dieser Liebe Gottes immer wieder aussetzen. Ich kann das praktisch so

machen, dass ich mich hinsetze und still werde und mir vorstelle, dass der Vater mich in seine Arme schließt, so wie er den verlorenen Sohn in seine Arme geschlossen hat. Gott will mich seine Liebe spüren lassen. Wenn ich aufmerksam bin, so werde ich Gottes Liebe auch sonst an vielen Stellen entdecken: in dem Guten, das er mir tut; in der Schönheit der Natur; in der Liebe, die andere Menschen mir erzeigen.

Auch der andere ist Gottes geliebtes Kind

Auf dem Grund dieser Liebe werde ich nun fähig, andere zu lieben, besonders auch solche Menschen, die mir vielleicht nicht so sympathisch sind, die mir vielleicht sogar das Leben schwer machen. Es ist eine große Hilfe, wenn ich mir diesen anderen Menschen, der mir Mühe macht, einmal vorstelle als einen von Gott geliebten Menschen (dabei ist es gleichgültig, ob er Christ ist oder nicht). Ich kann mir vorstellen, wir stehen beide vor Gottes Thron: Wen wird Gott mehr lieben, mich oder den anderen? Dabei entdecke ich, dass wir vor Gott genau gleich sind, beide auf die Gnade Gottes angewiesen. Gott liebt mich mit meinen Fehlern und Schwächen und den anderen mit seinen Fehlern und Schwächen. Das kann mir helfen, den anderen in einem ganz neuen Licht zu sehen.

Hindernisse ausräumen

Damit Liebe untereinander entstehen kann, müssen oft zuerst Hindernisse, die bestehen, ausgeräumt werden, müssen die Dinge geklärt werden, die zwischen uns stehen. Streit, Meinungsverschiedenheiten, Ärger, Verletzungen gibt es auch bei Christen, aber auch zu Hause, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft usw. Wer das nicht wahrhaben will, macht sich etwas vor.

Die Frage ist nicht so sehr, wie ich das verhindern kann (oder so tun, als ob es so etwas nicht gäbe), sondern die Frage ist, wie ich damit umgehe.

● **Sich zu entschuldigen** ist ein wichtiger Schritt, um Hindernisse für die Liebe auszuräumen. Oft denken wir ja, der andere hat Schuld,

soll der doch zuerst kommen. Unter Umständen warte ich da vergeblich, und die Beziehung ist kaputt. Warum sollte ich nicht auf den anderen zugehen und mich für meinen Teil Schuld entschuldigen, auch wenn mich nur ca. zehn Prozent der Schuld trifft? Und sei es nur dafür, dass ich mich im Ton vergriffen habe? Dann ist aber der Weg für eine Versöhnung geebnet.

Viel öfter noch handeln wir so, dass wir uns nach einer Meinungsverschiedenheit aus dem Weg gehen, bis Gras über die Sache gewachsen ist, und dann tun wir so, als sei nichts gewesen. Dabei ist aber die Sache nicht ausgeräumt, sondern arbeitet im Untergrund an der Vergiftung der Beziehung weiter. Wer aber schon einmal den Mut gefasst hat, auf den anderen zugegangen ist und sich entschuldigt hat, der hat bestimmt schon erlebt, wie gerade dadurch ganz neue Liebe entstanden ist.

»Vergeben kann ich,
aber vergessen
kann ich nicht.«
Das ist keine
Vergebung.

● **Anderen vergeben** ist der zweite Schritt, Hindernisse für die Liebe auszuräumen. Es ist ja so, dass nicht nur ich an anderen schuldig werde, sondern dass auch andere mich verletzen, mir Wunden zufügen. Was mache ich damit? Ich kann es ewig nachtragen und nie froh dabei werden. Ich werde bitter oder sogar verbittert. Vielleicht versuche ich noch zu sagen, der andere wusste es nicht besser oder ähnliches. Aber das ist keine Vergebung. Vergebung heißt, die Schuld des anderen ganz klar zu benennen. Gott beschönigt meine Schuld auch nicht, sondern benennt sie, um sie anschließend wegzunehmen. So soll auch ich ganz klar sehen, dass z.B. meine Eltern, Lehrer, Freunde, Bekannten an mir schuldig geworden sind, und dann ist es ein Willensakt zu sagen: „Ich will ihnen vergeben“. Es gibt im Schwäbischen einen Ausspruch, der sagt: „Vergeben kann ich, aber vergessen kann ich nicht“. Das ist keine Vergebung. Dann bin ich immer geneigt, das Vergangene bei Gelegenheit wieder aufzutischen. Vergeben und vergessen heißt, die Dinge nicht wieder hervorzuholen, sondern wenn sie wiederkommen, sie immer wieder abzugeben. So geschieht Heilung von Beziehungen. So geschieht im Übrigen auch Heilung von innen heraus. Jesus ermahnt uns in der Bergpredigt (Mt 6,14): „Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“

Liebe gestalten

Doch Liebe muss natürlich auch gestaltet werden, muss Ausdruck bekommen, sonst ist sie nichts als eine schöne Idee oder ein christliches Dogma, das in unserem Kopf existiert, wovon aber keiner etwas merkt. Liebe bekommt Ausdruck durch ein Lächeln, eine Geste, einen Händedruck, eine Umarmung, ein Geschenk, eine Hilfe usw. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Man spricht so viel von Kreativität. Werden wir doch einmal an dieser Stelle kreativ, dann werden wir viele Möglichkeiten entdecken, wie wir dem anderen eine Freude bereiten und unsere Liebe zum Ausdruck bringen können.

● **Auch Freundlichkeit** ist ein Ausdruck von Liebe. Das fängt bei uns im Wörnersberger Anker an der Haustür an. Wie empfangen wir einen Gast? Gehen wir auf ihn zu? Geben wir ihm die Hand mit einem freundlichen Lächeln? Oder einer kommt herein, wenn schon alle beim Essen sitzen: Wird einer aufstehen und ihn begrüßen, oder wird er in dieser für ihn unangenehmen Situation sich selbst überlassen? Uns ist es wichtig, dass jeder Gast, der zu uns kommt, sich als Person wahrgenommen und ernstgenommen fühlt. Es ist gut, dass es Freunde unseres christlichen Lebenszentrums gibt, die uns an dieser Stelle immer wieder ihre Eindrücke sagen, so dass wir uns fragen können, ob wir dem Anspruch der Liebe noch gerecht werden oder nicht.

● Zur Liebe gehört auch, dass wir uns **umeinander kümmern**, dass wir fragen, wie es dem anderen geht, seine Sorgen und Nöte, aber auch seine Freuden anhören, ihm helfen, wo wir helfen können. „Ehemalige“, die ein Jahr lang in unserer Lebensgemeinschaft gelebt haben, werden öfter gefragt, wie denn die Umstellung vom Anker wieder nach draußen in die „Welt“ sei. Die häufigste Antwort: Es fragt keiner mehr (ernsthaft), wie es mir geht. Warum nehmen wir so wenig persönlichen Anteil aneinander? Das Gegenteil von Liebe ist ja nicht nur Hass, sondern vor allen Dingen die Gleichgültigkeit.

● Ich möchte Mut machen, dieser Gleichgültigkeit den Kampf anzusagen und auch dem **Egoismus** und der eigenen **Bequemlichkeit**, den wohl größten Gegnern der Liebe.

● Überlegen Sie doch einmal ganz konkret,

Das Gegenteil von Liebe ist ja nicht nur Hass, sondern vor allen Dingen die Gleichgültigkeit.

wem Sie heute **eine Freude bereiten** könnten. Wer ist in Ihrer Umgebung allein und würde sich z.B. über eine Einladung freuen? Freude machen kann auch ein Besuch, ein Brief, ein Telefonanruf. Vielleicht fällt Ihnen auch jemand ein, dem Sie ein ganz persönliches Geschenk machen könnten.

Als wir einmal in einem Mitarbeiterkreis über „Liebe gestalten“ sprachen, fiel einem Mädchen ihre Chefin ein, die eine richtige „Kratzbürste“ war, und die niemand mochte, weil keiner mit ihr auskam. Am nächsten Morgen ging sie etwas früher zur Arbeit und stellte ihrer Chefin einen Blumenstrauß auf den Tisch. Als die Chefin kam und die Blumen sah, reagierte sie mit einem barschen Ton: „Wer hat mir diese Blumen auf den Tisch gestellt?“ Doch das Mädchen ließ sich nicht so schnell einschüchtern und sagte: „Ich“. Daraus ergab sich dann ein gutes und tiefes Gespräch. Verstehen wurde möglich!

● Warum versuchen wir nicht, auch in Jugendgruppen und Gemeindegemeinschaften mehr diese herzliche Geschwisterliebe zu leben, von der Paulus spricht, und wegzukommen vom „Funktionalismus“ und von der Gleichgültigkeit? Eine Möglichkeit dazu wäre zum Beispiel, Zeit einzuplanen für den **persönlichen Austausch**; Zeit, wo jeder, der will, erzählen kann, wie es ihm gerade geht, was ihm in letzter Zeit Freude bereitet hat. Dazu gehört dann natürlich auch, dass man hinterher einmal nachfragt, wie diese oder jene Sache ausgegangen ist. Auf diese Art und Weise würden wir viel mehr Anteil aneinander nehmen und ein Stück Liebe unter Geschwistern verwirklichen.

Aber es ist gut, nicht nur bei sich und seiner Gruppe zu bleiben. Liebe kann auch so praktisch werden, dass ich nach den anderen Gruppen und anderen Menschen in der Gemeinde frage.

● Die Liebe könnte aber auch noch durch viele andere Dinge in unserer Gruppe zum Leben kommen. Warum nicht öfter einmal ein Fest miteinander feiern, ein **Fest** mit Musik, Bewegung, Spielen und vielleicht sogar einem festlichen Essen? Oder wir könnten außerhalb der festgesetzten Gruppenstunden etwas zusammen unternehmen, was allen Freude macht.

Liebe lebt von solchen gemeinsamen Erlebnissen.

● Es können aber auch ganz kleine Dinge sein, durch die Liebe zum Ausdruck kommen kann: ein Kompliment für den neuen Pullover, der einem gefällt; ein Lob dafür, dass eine bestimmte Aufgabe gut erledigt wurde; Trost für den, der etwas falsch gemacht hat. *Gute Worte* sind die Nahrung für die Liebe. Warum gehen wir oft so sparsam damit um?

Ich glaube fest daran, dass Gott die Liebe in jeden Menschen gelegt hat. Reißen wir doch die Mauern ein, die die Liebe hindern: die Gleichgültigkeit, die Bequemlichkeit, den Egoismus, die Rechthaberei, die Verbitterung, den Neid und das Konkurrenzdenken, vielleicht auch nur unseren Stolz und unsere Hemmungen.

Ich glaube fest daran, dass Gott die Liebe in jeden Menschen gelegt hat. Reißen wir doch die Mauern ein, die die Liebe hindern.

Machen wir doch Platz, damit sich Kreativität und Phantasie für die Liebe entfalten. Der andere wartet darauf, durch uns Liebe - und damit auch die Liebe Gottes - zu erfahren. Ein Nichtchrist wird in aller Regel nicht durch fromme Worte für Jesus gewonnen. Aber wenn er merkt, dass sich ihm hier einer in echter Liebe und Freundlichkeit zuwendet, dann wird er hellhörig. Vielleicht fragt er dann mit der Zeit: Warum tust du das denn alles für mich? Dann kann ich ihm von der großartigen Liebe Gottes zu uns

Menschen berichten. Denn durch diese Liebe Gottes zu uns Menschen wird die Welt verändert und stirbt nicht den Kältetod der Lieblosigkeit.

Wir leben von Gottes Liebe - geben wir diese Liebe doch an andere weiter!

Fragen zum Weiterdenken:

1. Empfange ich genug Liebe von Gott durch den Heiligen Geist (Röm 5,5) und danke ich Gott für seine Liebe zu mir?
2. Welche Gründe hindern mich, mein Liebespotential auszudehnen?
3. Welche Ideen habe ich konkret, in den nächsten 14 Tagen die Liebe Gottes an Menschen meiner Umgebung weiter zu geben?
4. Welche Menschen meiner Umgebung sollte ich loben und wertschätzen und wie will ich dabei praktisch vorgehen?
5. Welcher meiner Mitarbeiter und Freunde sollte ich mal ernsthaft fragen: „Wie geht es dir? Wie könnte ich dir weiter helfen?“

Gedanken

zu Krisen und Anfechtungen

Kapitel 11

- Bei einer Freizeit beschließt ein junger Mensch, Jesus Christus in seinem Leben Herr sein zu lassen und ihm nachzufolgen. Durch die Vergebung seiner Schuld ist er ein froher Mensch geworden. Dann kommt er in Schwierigkeiten und kennt sich bei sich selbst nicht mehr aus. Sein anfänglich froher Glaube an Jesus Christus ist angefochten.

- Ein Mitarbeiter wird gefragt, ob er die Leitung einer Jungschargruppe übernehmen möchte. Er sagt ja. Fröhlich geht er ans Werk. Die Gruppe macht ihm Freude. Dann verschlechtert sich die Stimmung und er fragt sich, ob es richtig war, die Leitung dieser Gruppe zu übernehmen. Er kämpft mit Anfechtungen und Schwierigkeiten.

- Das kinderlose Ehepaar Abraham und Sara wurde von Gott aufgefordert, in hohem Alter sein Dorf und sein Land zu verlassen und in ein unbekanntes Land zu ziehen. „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will, und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein“ (1 Mo 12,1f). 25 Jahre musste Abraham auf die Erfüllung dieser Verheißung warten. Dabei ging es bei Abraham von einer Krise zur anderen (nachzulesen ab 1 Mo 12f). Abraham hat durchgehalten und ist Gott treu geblieben. Später wurde er Vater des Glaubens genannt.

- Jakobus schreibt einen Brief an seine Gemeinde: „Meine lieben Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt, und wisset, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Selig ist der Mann, der die Anfechtungen erduldet. Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben“ (Jak 1,2 und 3,12).

Der Glaube eines Christen wird durch Krisen stabiler. Ein junger Christ baut seinen Glauben oft auf ein gutes Gefühl auf. In der Krise ist das gute Gefühl auf einmal weg.

Zum Glaubensleben eines Christen gehören Anfechtung und Krise

Anfechtungen und Krisen sind normal. Man kann sie aber nur schwerlich einteilen oder klassifizieren. Deshalb möchte ich auch die verschiedenen Begriffe nicht definieren. Anfechtungen, Krisen, Bedrängnisse kommen überraschend und oft von einer Seite, von der man sie nicht erwartet hat. Viele versuchen, diesen Anfechtungen

auszuweichen oder sie zu verdrängen. Doch das gelingt selten und geht meist nicht gut. Die Anfechtungen muss man erdulden, durch sie muss der Glaube hindurchgehen.

Welchen Sinn haben Anfechtungen und Krisen? Der Glaube eines Christen wird durch Krisen stabiler. Ein junger Christ baut seinen Glauben oft auf ein gutes Gefühl auf. In der Krise ist das gute Gefühl auf einmal weg, er wird angefochten. Jetzt muss er lernen, seinen Glauben auf das Ja Gottes und auf das Kreuz Jesu Christi aufzubauen und nicht auf sein Gefühl. Oder der Mitarbeiter, der eine neue Gruppe übernimmt, kommt in die Krise. Seine Motivation wird getestet, seine Treue und Verantwortlichkeit; denn er soll den Menschen nicht aus einem ehrgeizigen Verhalten heraus dienen, sondern aus Liebe zu ihnen.

Oft geschieht es, dass wir eine Zusage, eine Verheißung von Gott bekommen und dann die Realität der Erfüllung dieser Verheißung total entgegensteht. Dies bringt uns in Bedrängnis und Kummer. Dadurch aber sollen wir lernen, auch in der Bedrängnis an der Zusage Gottes festzuhalten. Abraham hielt unter großen Anfechtungen an der Verheißung Gottes für ihn fest. Dadurch wurde er zum Vater des Glaubens.

Der Glaube muss sich bewähren, um stabil zu werden

Der Glaube muss nach und nach wachsen und reifen, damit er nicht mehr von einem jeden Angriff hin- und hergeworfen wird (Eph 4,14). Bewährung und Stabilität kann nur in der Anfechtung erprobt werden. Da kann es sein, dass ich als junger Christ solche Glaubenszweifel bekomme, dass ich nicht mehr weiß, ob Gott wirklich existiert. Etliche Wochen später kann ich vielleicht feststellen, dass Gott mich trotz meiner Zweifel fest in seiner Hand hält. Und ich kann mich darüber freuen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es stimmt, was Jesus sagt: „Keiner wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Joh 10,28). Aus diesem Grund schreibt auch Jakobus: „Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“ Denn stabile und bewährte Christen können für andere Menschen eine Hilfe sein. Aus dem angefochtenen Glauben erwächst die Hoffnung, die mich nicht mehr bei jeder Schwierigkeit resignieren lässt, sondern durch die ich in der Lage bin, die verschiedensten Schwierigkeiten durchzuhalten und durchzustehen. Jesus braucht in dieser Welt Leute mit Hoffnung und Freude im Herzen, die er als Hilfe zu den belasteten Menschen schicken kann.

Diese Hoffnung und Freude darf nicht aus einem allgemeinen Optimismus entstammen. Sie hält nur durch, wenn sie aus einem in Krisen und Schwierigkeiten bewährten Glauben an Jesus Christus kommt. Diese Hoffnung und Freude kann man spüren, sie ist echt.

Paulus kann in Römer 5 schreiben: „Wir rühmen uns der Trübsale ...“ Er ist also nicht traurig darüber, wenn Bedrängnisse und Anfechtungen auf ihn zukommen. Er weicht ihnen nicht aus. Er sieht sie für den Christen als normal an. Er fühlt sich sogar geehrt, wenn Gott ihn würdigt, um des Evangeliums willen Anfechtungen und Krisen durchzustehen. Diese Aussagen begründet Paulus durch eine Kette von Folgerungen: „Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Bewährung; Bewährung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden“

Hoffnung ist
wie das Licht
in der Dunkelheit,
wie der Sauerstoff
für die Lunge.

(Röm 5,3-5).

Als junger Christ habe ich oft gebetet: „Herr, lass mich geduldiger und stabiler werden“. Sehr viel später ging mir dann ein Licht auf, welche Methode Gott im Allgemeinen gebraucht, um ein solches Gebet zu erhören. Er schickt mir Anfechtungen. Schwierigkeiten und Krisen. Solche Anfechtungen und Krisen habe ich reichlich bekommen. Ich kann schon zugeben, dass ich sie meistens nicht mit Freude begrüßt habe. Doch rückblickend stelle ich dankbar fest, dass es sich gelohnt hat, diesen Krisen und Anfechtungen nicht auszuweichen, sondern sie durchzustehen. Mein Glaube wurde stabiler, ich bin dadurch in meinem Leben weitergekommen. Heute darf ich gerade deshalb vielen Leuten eine Hilfe sein.

Wer einmal in einem „finsternen Tal“ gewandert ist, wer im „Keller der Anfechtung“ saß und dann erlebt hat, dass Gott wieder herausführt und sein Licht scheinen lässt, kann Hoffnung entwickeln. Wenn er wieder einmal in ein finsternes Tal geführt wird, dann kann er aus eigener Erfahrung sagen: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps 23,4). Wer schon einige Male in seinem Leben diese Erfahrung gemacht hat, der weiß, was Hoffnung ist. Er schaut seine Anfechtungen und Krisen vom Ende her an. Er weiß, dass alle Dinge ihm zum Besten dienen werden (Rö 8,28). Er entwickelt auch anderen Menschen gegenüber Hoffnung und hilft ihnen und bringt ihnen Licht in ihre dunklen Stunden. Hoffnung ist wie das Licht in der Dunkelheit, wie der Sauerstoff für die Lunge. Hoffnung ist der tiefe Glaube und das tiefe Vertrauen, dass Gott es gut mit mir und den Menschen meint und dass kein Augenblick meines Lebens - egal wie er auch aussieht - ohne die Hilfe Gottes gelebt werden muss und dass Jesus Christus immer Herr der Lage ist. Damit diese Gedanken bei mir keine fromme Theorie bleiben, komme ich in das Feuer der Anfechtung.

Ich weiß, dass solche Gedanken heute nicht sehr eingängig sind. Heute wollen viele junge (und ältere) Leute mehr das Glück, die Harmonie, den beseligenden Frieden. Allem was nach Leiden, Belastung und Bedrückung aussieht, weicht man aus und lehnt es ab. Kommt man aber trotzdem in Schwierigkeiten, ist man frustriert und lässt den Kopf hängen. Vieles wird

dann nur noch negativ angesehen. Natürlich wünsche ich mir die Anfechtung und Bedrückung nicht herbei. Dies wäre unnatürlich und falsch. Tatsache ist jedoch, dass Nachfolge Jesu Christi immer auch Leidensnachfolge heißt. Jesus Christus hat gelitten, ist gekreuzigt worden, ist gestorben und wurde begraben. Erst danach hat er den Sieg an Ostern erlebt. So ergeht es den Nachfolgern Jesu auch. Sie werden bedrückt und bedrängt und sie kommen ins Leiden. Sie erleben aber dabei, dass ihr Herr in aller Bedrängnis mit seiner Kraft und Hilfe dabei ist. So sollen die Christen zu belastbaren und leidensfähigen Jüngern Jesu werden, die mithelfen, in Jesu Namen die Lasten anderer Menschen mitzutragen.

Was kann helfen, wenn man in der Krise ist?

Für diese Frage gibt es kein Patentrezept. Gute Ratschläge wären zu einfach. Der Weg, der mich heute aus der Krise herausgeführt hat, ist morgen bei der nächsten Krise nicht gangbar. Auch sehen die Krisen in jedem Lebensalter wieder anders aus und müssen deshalb jeweils anders angegangen werden. Auch dafür gibt es keine Patentrezepte. Doch ist es gut, einige allgemeine Hilfen zu nennen, von denen in der Bibel die Rede ist und die in der Praxis erprobt worden sind.

1. Mir scheint, dass die größte Hilfe die ist, eine Krise als etwas Normales anzusehen. Meinen Glauben und auch meinem Menschsein begegnen Anfechtungen und Krisen. Das gehört zum Leben. Deshalb brauche ich mich nicht aufzuregen, wenn die nächste Krise kommt. Paulus, Jakobus und die anderen Apostel sehen sich von Gott geehrt, wenn sie in mancherlei Anfechtung und Bedrängnis kommen. Der Glaube und das Leben werden stabiler. Deshalb möchte ich in einer Krise fragen: „Was möchte mir mein Herr sagen? Was kann ich daraus lernen? An welcher Stelle möchte Gott an mir arbeiten?“

2. In einer Krise kann es vorkommen, dass ich wenig Freude verspüre, meine christliche Gemeinschaft zu besuchen. Das ist nicht gut. Gerade in der Bedrängnis brauche ich die Schwestern und Brüder. Gerade in der Anfechtung sollte ich in meine Gruppe gehen und mit den anderen das Gespräch suchen. Ich sollte sagen, wie es um mich steht. Es ist eine große Hilfe, wenn ich einem anderen meine Not kla-

gen kann. Hier erfahre ich Trost und erlebe den schützenden und bewahrenden Charakter einer guten Gemeinschaft. In besonders schwierigen Fällen ist die Hilfe eines Seelsorgers unerlässlich.

3. Manchmal muss ich auch lernen, von mir und meinen Schwierigkeiten wegzusehen. Ich muss lernen, nicht dauernd um mich und meine Probleme zu kreisen. Damit mache ich meine Not nur notvoller. Deshalb steht im Hebräerbrief:

„Lasset uns ablegen alles, was uns bedrängt, und aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,1f). Wenn es mir gelingt, von mir weg und auf meinen Herrn zu sehen, fließt neue Freude und Kraft in mein Leben.

4. Manche Krisen und Anfechtungen haben auch damit zu tun, dass ich erkannt habe, dass ich dieses oder jenes in meinem Leben ändern sollte. Aber ich möchte dieses Erkannte nicht verwirklichen. Dann komme ich in Leidensdruck. In dieser

Situation möchte Gott mich fragen, ob ich nicht gehorsam sein will. Dem Leidensdruck gilt es standzuhalten, um daraus die Kraft zu gewinnen, die anliegenden Schritte zu tun. Ich soll aus dem Erkannten die Konsequenzen ziehen. Ich soll meinem Herrn gehorsam sein, auch wenn dies manchmal schwer fällt.

5. Manche Dinge müssen durchlitten werden. Ich kann z.B. einer Krankheit nicht ausweichen. Ich muss sie geduldig aushalten. Wenn das so ist, dann möchte ich das Leiden bejahen und durch dieses Leiden hindurchgehen. Oft habe ich mich in einer solchen Situation durch das Wort Gottes trösten lassen, zum Beispiel dem, dass alle Dinge mir zum Besten dienen müssen (Rö 8,28). Im Durchhalten von Leidenszeiten bin ich geduldiger geworden. Ich konnte später auch andere Menschen besser verstehen, die ähnliches durchzumachen hatten.

6. Das Gebet um Kraft und Hilfe, um Stärke zum Durchhalten darf in Krisenzeiten nicht fehlen. Manchmal spüre ich nicht sofort diese göttliche Kraft. Oft konnte ich aber hinterher feststellen, dass ich von meinem Herrn gehalten und getröstet wurde.

7. Ein Seelsorger sagte mir einmal: „Krisen und Anfechtungen muss man vom Ende her ansehen“. Das war ein guter Rat. Denken Sie doch einmal zwei Jahre weiter und sehen Sie von diesem Standpunkt zurück auf Ihre Situation.

In einer Krise kann es vorkommen, dass ich wenig Freude verspüre, meine christliche Gemeinschaft zu besuchen. Das ist nicht gut. Gerade in der Bedrängnis brauche ich die Schwestern und Brüder.

Vielleicht werden Sie dann lächeln und denken, dass Sie in zwei Jahren die heutige Aufregung unnötig finden würden. Im Hebräerbrief wird dies so formuliert: „Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Aber hernach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind“ (Hebr 12,11).

8. Der Hebräerbrief empfiehlt in Krisen, Anfechtungen und Leiden folgendes: „Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde!“ (Hebr 12, 12f).

Es geht darum, dass ich nicht liegen bleibe und verzage, sondern aufstehe und die Dinge tue, die mir vor den Füßen liegen, zum Beispiel meinem Beruf nachkomme, meinen Haushalt versorge, in die christliche Gruppe gehe, den Menschen helfe, die jetzt meine Hilfe benötigen. Wer gefallen ist, der darf nicht liegen bleiben, sondern muss mit Gottes Hilfe aufstehen und den Weg weitergehen. Es ist wie bei einem kleinen Kind, das gehen lernt. Immer wieder fällt es, doch liegen bleiben und schreien nützt nichts. Es muss wieder aufstehen und den Weg weitergehen.

9. Paulus war in großen Schwierigkeiten. Dreimal hatte er intensiv Gott gebeten, diese Schwierigkeiten wegzunehmen. Gott hat das nicht getan. Gott hat sein Gebet so erhört, dass er ihm gesagt hat: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwä-

chen mächtig“. Oftmals behalten wir unsere Schwachheiten, unsere Mängel, und sind hilflos. Doch gerade diese Hilflosigkeit und Schwäche zieht Gottes Kraft an, so dass durch unsere Schwachheit Gottes Stärke zum Zug kommt. Diese Erfahrung muss persönlich erlebt und durchlitten werden.

Dann werden wir auch die geistliche Erkenntnis formulieren können: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgung, in Ängsten um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (2 Kor 12,9f).

Wer gefallen ist,
der darf nicht liegen
bleiben, sondern muss
mit Gottes Hilfe
aufstehen und den
Weg weitergehen.

10. Gottes Wort gibt uns einen großen Trost, denn alle Anfechtungen und Krisen, alle Bedrängnisse und Versuchungen werden in meinem Leben nur so stark sein, wie ich sie ertragen kann. Unser Herr verbürgt sich dafür, dass bei allen Versuchungen unsere Grenzen nicht überschritten werden. „Aber Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr es könnet ertragen“ (2 Kor 10,13). Das Wort Gottes gilt, dass nichts und niemand in der Lage ist, mich aus der Hand Gottes zu reißen (Joh 10,28) und nichts und niemand in der Lage ist, mich von der Liebe Gottes zu trennen (Rö 8,31f). Darüber darf ich fröhlich meinen Weg weitergehen.

Gedanken zum Weiterdenken:

1. Wie stehe ich zu Krisen und Anfechtungen? Welche Erfahrungen habe ich bisher damit gemacht?
2. Schreib doch mal auf, ob und wie die entsprechenden Krisen dich in deinem Leben weitergebracht haben.
3. Wie sieht meine persönliche „Krisentherapie“ aus. Bin ich darauf vorbereitet, dass immer mal wieder Krisen auf mich zukommen?
4. Habe ich für mich und evt. auch für andere einen kleinen „Verhaltenskatalog“ erarbeitet, der Auskunft gibt, wie ich mich normalerweise in Krisen und Anfechtungen verhalten möchte?
5. Welche positiven Erfahrungen habe ich bisher aus zurück liegenden Krisen gezogen? Sehe ich sie als ein „Hilfsmittel“ an, mit dem ich im Leben weiter wachse und weiter komme?
6. Redet einmal in eurer Gruppe über den Umgang mit diesem Thema.

Dieser und weitere Kurse können über unsere Homepage im Internet kostenlos heruntergeladen werden: www.ankernetz.de

Die Entwicklung dieser Kurse hat viele Stunden Arbeit erfordert, die von den Mitarbeitern des Wörnersberger Ankers geleistet wurden.

Der **Wörnersberger Anker**, Christliches Lebenszentrum für junge Menschen e.V. in D-72299 Wörnersberg, lebt von den Spenden und Opfern vieler Freunde.

Wenn Sie die Möglichkeit haben, die Arbeit des Ankers mit einer Spende zu unterstützen, würden wir uns sehr freuen. Vielen Dank.

Weitere Kursangebote des Anker-Netzwerkes:

für Sie, Ihre Mitarbeiter und Freunde, für den Mitarbeiter- und Hauskreis gibt es weitere Kursangebote im Internet:

Bis jetzt erschienen:

- Jüngerschafts-Grundkurs
- Jüngerschafts-Aufbaukurs
- Leiterschafts-Grundkurs
- Leiterschafts-Aufbaukurs

Weitere Kursangebote sind in der Vorbereitung.

Kurse, Seminare und Treffen des Wörnersberger Ankers und des Anker-Netzwerkes

können Sie auf unserer Homepage abrufen: www.ankernetz.de

Adresse des Wörnersberger Ankers:

Wörnersberger Anker, Christliches Lebenszentrum für junge Menschen und Familien e.V.;
Hauptstr. 32, D-72299 Wörnersberg;
Telefon: 07453/9495-0; Fax: 07453/9495-15;
E-Mail: info@ankernetz.de, Homepage: www.ankernetz.de
Bankverbindung: Volksbank Nordschwarzwald,
Kto.-Nr. 61 932 000, GLZ 642 618 53

Wenn Sie die Arbeit des Wörnersberger Ankers unterstützen möchten:

dann wären wir für Ihre Anregungen und Erkenntnisse dankbar. Schreiben Sie uns.

Dankbar sind wir auch, wenn Sie und Ihre Freunde den Anker durch eine Spende oder Opfer unterstützen. Damit kann die Arbeit des Ankers weiter getan werden. Vielen Dank dafür!

